

Werk

Titel: Welcher ó. das Evangelium St. Matthäi und Marci enthält

Jahr: 1757

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318047071

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318047071>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318047071>

LOG Id: LOG_0021

LOG Titel: Das IX. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

den Besessenen widerfahren war. 34. Und siehe, die ganze Stadt gieng heraus Jesu entgegen. Und als sie ihn sahen, bathen sie ihn, daß er von ihren Gränzen weichen möchte.

v. 34. Apostelg. 16, 39.

dieß gesagt hatten, erzählten sie auch das Vorhergegangene, wie der Evangelist sagt. Gill.

Und was den Besessenen widerfahren war. Sie berichteten, was zum Verluste der Schweine Gelegenheit gegeben hätte; wie untermwürfig sich die Teufel, welche die Besessenen beherrschten, gegen Jesum bewiesen; wie er sie durch ein einziges Wort ausgetrieben; wie sie um Erlaubniß gebethen hätten, in die Schweine fahren zu dürfen; wie ihnen solches gestattet worden; und wie gesund die Besessenen ist sowol am Leibe als an der Seele wären. Gill.

V. 34. Und siehe, die ganze Stadt. Das ist, ihre Einwohner; nicht alle, Mann für Mann, sondern der größte, oder doch zum wenigsten ein großer Theil. Lucas sagt, c. 8, 37. die ganze Menge des umliegenden Landes der Gadarener: so wie die Zeitung von dieser Begebenheit sich in den Städten und auf dem Lande ausbreitete, stieß eine große Menge von allen Seiten zusammen. Gill.

Gieng heraus Jesu entgegen. Nicht aus Liebe und Ehrerbietung, um ihn in die Stadt zu nöthigen, ihn dahin zu begleiten, dafelbst freundlich zu empfangen, und mit Liebe aufzunehmen: sondern ent-

weder aus Neugierde, um eine so außerordentliche Person zu sehen, in welcher Absicht ohne Zweifel viele gekommen sind; oder um zu verhüten, daß Jesus nicht weiter käme, weil sie über das, was sie von ihm gehöret hatten, bestürzt, und über den neulichen Verlust bekümmert waren, und sich fürchteten, daß ihnen vielleicht noch etwas ärgers begegnet möchte. Gill.

Und als sie ihn sahen, bathen sie ihn, daß er von ihren Gränzen weichen möchte. Dieß thaten sie nicht, weil sie sich für unwürdig hielten, von einer so großen Person mit ihrer Gegenwart beehret zu werden, wie der Hauptmann in dem vorhergehenden Theile dieses Capitels, oder wie Petrus, als er sagte: Gehe von mir hinaus. Denn ich bin ein sündiger Mensch. Sie thaten es vielmehr aus Furcht, daß Jesus vielleicht ihrer Sünden wegen, deren sie sich bewußt waren, noch größere Strafen über sie schicken würde²⁴⁵. Sie beschwerten sich also nicht, daß ihnen durch den Verlust ihrer Schweine unrecht geschehen wäre. Allein sie achten ihre zeitlichen Güter höher, als die Gegenwart Jesu, und die Wunder, welche er zur Genesung der Leiber oder der Seelen der Menschen thun konnte. Gill.

(245) Wenn man aus Josepho annimmt, daß die Einwohner dieser gergasenischen Gegend Heiden aus Syrien gewesen seyn, so ist leicht zu erachten, woher diese Furcht gekommen sey, wenn man sich von ihrem Landsmanne Jamblichos, de myst. Aegypt. Sect. IV. c. 2. p. 107. belehren läßt, daß ein Priester deswegen den wilden Geistern befehlen könne, nicht nur weil er ein Mensch ist, und sie unvernünftige Geister, sondern vornehmlich, weil er die Person der Götter vorstellt, mit welcher er in einer genaueren Verwandtschaft steht. Man vergl. Psellum de Operat. daem. Sie konnten demnach aus dieser Austreibung der Teufel leicht schließen; dieser große Götterfreund könnte mit ihnen umgehen, wie mit ihren Schweinen, da sie nicht viel besser waren, als dieselben. Gesezt aber, welches doch nicht wahrscheinlich ist, daß sie Christum für einen bösen Teufelsbanner gehalten haben, so hatten sie nach ihren Grundsätzen, bey ebendems. c. 10, p. 113. zu fürchten, er könnte nach der erlangten Macht, die Ordnung der Natur zu verändern, ihnen schaden: so gewann der Teufel auf der andern Seite, was er auf einer verloren hatte, mußte aber doch ein Zeuge seyn, daß Christus gekommen sey, sein Werk zu zerstören.

Das IX. Capitel.

In diesem Capitel findet man: 1. Die fortgesetzte Nachricht von Jesu Wunderwerken zur Bestätigung seiner Lehre, und seines messianischen Amtes, v. 1-34. Der Heiland bewies seine göttliche Sendung und seine Gottheit 1) dadurch, daß er einem Sichtsbrüchigen die Sünden vergab, v. 1-8. und es wird hier sowol die Sache selbst, v. 1-7. wo und wie der Heiland es gethan, v. 1-2. und wie er sein Verfahren verteidiget hat, v. 3-7. als die Wirkung derselben bey dem Volke, v. 8. erzählt. 2) Durch den Beruf der Sünder zu sich, v. 9-17. wo die Sache an sich selbst, nämlich der Beruf Matthäi und der leutselige Umgang mit ihm und andern Sündern, v. 9-10. nebst der Verteidigung desselben gegen die Pharisäer, v. 11. 12. 13. und die Auflösung eines Zweifels vorkömmt, welcher, wie es scheint, bey dieser Gelegenheit von den Jüngern Johannis gemacht worden, v. 14-17. 3) Durch die Auferweckung vom Tode, und die Heilung Blinden und Stummer, v. 18-34. indem der Evangelist erzählt, daß Jesus ein todtres Mägdlein auferwecket habe, v. 18-26. und zwar, wie er darum ersucht worden sey, und sich dazu willig finden lassen, v. 18. 19. wie auf seinem Wege dahin ein Weib dadurch, daß sie ihn angerührt, von ihrem Blutgange geheilet worden, v. 20-22. und wie er wider einiger Vermuthen die Todte auferwecket habe, v. 23-26. Er erzählt, daß er zweyen Blindgeborne sehend gemacht, v. 27-30. und wie dieses, wider sein Verbot, ruchtbar geworden sey, v. 30. 31; imgleichen, daß er einem Stum-

men und Besessenen geholfen, v. 32. 33. und was für ungleiche Folgen dieses bey den Anwesenden gehabt habe, v. 33. 34. II. Den Anfang der Nachricht von dem, was der Heiland zur Ausbreitung seiner Lehre gethan hat, v. 35 = 38. welche Nachricht c. 10. fortgesetzt wird. Und es wird sowol gemeldet, was hierzu Gelegenheit gegeben, nämlich, daß Jesus auf einer neuen Reise das israelitische Volk ohne Sitten gesehen, v. 35. 36. als auch was er von seinen Jüngern, um diesem Mangel abzuhelfen, gethan wissen wollen, v. 37. 38.

Snd er trat in das Schiff, und fuhr hinüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, sie brachten einen Sichtbrüchigen zu ihm, der auf einem Bette lag. 2. Und als Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Sey getrost, mein

v. 1. Marc. 2, 33. Luc. 5, 18. Apostelg. 9, 33.

mein

V. 1. Und er trat in das Schiff. In eben das Schiff, worinn er mit seinen Jüngern herüber gekommen war. Die Gergasener, oder Gadarener hatten Jesum ersucht, aus ihren Gränzen zu weichen. Daher verließ sie der Heiland sogleich als ein undankbares Volk, das den Schweinen gleich war, und durch seine Aufführung bewies, daß es der Gegenwart Jesu, und seines Amtes, und seiner Wunder nicht werth war. Gill.

Und fuhr hinüber. Nämlich wieder über die See von Tiberias. Gill.

Und kam in seine Stadt. Nicht nach Bethlehem, da er geboren war, noch wie Hieronymus dafür hält, nach Nazareth, da er erzogen war; sondern nach Capernaum, wie aus Marc. 2, 1. deutlich erhellet. Hier hatte er mit seinen Jüngern seine ordentliche Wohnung, und hier bezahlete er als ein Bürger oder Eingeseffener, seine Schakung, welches, nach den jüdischen Rechten, nur allein diejenigen thun durften, die zwölf Monathe an einem Orte gewohnet hatten. Also wird in der Mischna a) gefragt: Wie lange muß jemand in einer Stadt wohnen, ehe er ein Eingeseffener der Stadt ist? Und die Antwort ist, zwölf Monathe. Wenn er aber ein Haus kauft, ist er den Augenblick ein Eingeseffener, das ist, ein Bürger. Doch die jüdischen Lehrer scheinen noch zwischen einem Eingeseffenen und Bürger einen Unterschied zu machen. Niemand, sagen sie, wird unter zwölf Monathen als eines von den Kindern der Stadt, oder als einer von den Bürgern angesehen. Aber er kann für einen von ihren Einwohnern gehalten werden, wenn er sich dreißig Tage in derselben aufhält b). Eines von beyden nun hatte der Heiland gethan, daß also Capernaum seine Stadt, und er ein Bürger oder Einwohner derselben war. Gill.

a) Tit. Bava Bathra, c. 1. §. 5. b) Gloss. in Talm. Bab. tit. Sanhedr. fol. 112. col. 1.

Und siehe, sie brachten einen Sichtbrüchigen zu ihm. Das thaten einige Einwohner von Capernaum, und besonders vier Personen aus dieser Stadt, Marc. 2, 3. Gill.

Der auf einem Bette lag. Denn der Sichtbrüchige war so kraftlos, und seine Nerven so schwach, daß er nicht gehen, und auch nicht anders, als auf einem Bette liegend, von andern zu Jesu gebracht werden konnte. Gill.

V. 2. Und da Jesus ihren Glauben sahe. Den Glauben der Freunde des Kranken, die ihn trugen, und weil sie ihn auf andere Weise für unheilbar hielten, zu Jesu brachten. Hierinn war ihr Eifer so groß, daß sie, als sie wegen der Menge des Volkes nicht zu dem Heilande kommen konnten, ihren Freund oben auf das Haus hinauf schleppten, und ihn von da durch das Dach in das Zimmer hinunter ließen, in welchem Jesus war, wie Marcus und Lucas berichten. Gill. Aus dieser Geschichte erhellet, daß der Glaube anderer jemanden zur Erhaltung zeitlicher und leiblicher Wohlthaten zu statten kommen könne. Wir haben c. 8, 13. gesehen, daß der Glaube des Hauptmanns über hundert die Kraft hatte, seinem Knechte zur Gesundheit zu verhelfen. Unten v. 33. finden wir, daß Jesus den Teufel aus einem Stummen austreibt, der darum nicht bitten konnte, aber durch den Glauben dererjenigen, die ihn zum Heilande brachten, Hülfe erlangete. Luc. 8, 50. verspricht der Heiland, die Tochter des Jairus um des Glaubens willen vom Tode zu erwecken, den ihr Vater hatte. Und Marc. 9, 22 = 25. treibt der Heiland des Glaubens willen, den ein anderer Vater hatte, von dem Sohne desselben einen bösen Geist aus. Aber Theophylactus bemerket hier, daß der Glaube dieses Sichtbrüchigen selbst auch geschäftig gewesen ist. Denn, saget er, wenn er nicht gesund zu werden geglaubt hätte, so würde er sich nicht zu Jesu haben bringen lassen ²⁴⁶. Whitby.

Sprach

(246) Die Erinnerung Theophylacti ist bey dieser Anmerkung nöthig. Denn weil der Gerechte seines und nicht eines fremden Glaubens lebet, Habac. 2, 4. so würde diesen nothleidenden Personen der Glaube eines Fremden nichts geholfen haben, wenn sie nicht selbst auch das Vertrauen zu Christo gehabt hätten, er könnte und würde ihnen helfen. Bey dem Sichtbrüchigen ist es klar, denn da er Vergebung der Sünde erlangt hat, so muß er auch den Glauben gehabt haben, durch welchen er gerecht und von den Sünden losgesprochen worden ist, Röm. 3, 25. c. 5, 1. c. 10, 10. u. f. f.

mein Sohn. Deine Sünden sind dir vergeben. 3. Und siehe, einige der Schriftgelehr-

Sprach er zu dem Sichtbrüchigen : : : sind dir vergeben. Als der Heiland sahe, daß der Glaube dieses Menschen auch geschäftig war, redete er ihn freundlich an, und sprach: mein Sohn, u. s. w. Dieses Wort bedeutet entweder mit Mensch einerley, siehe Luc. 5, 20. oder es ist eine zärtliche und gütige Benennung; oder es ist auch ein Beweis, daß er den Sichtbrüchigen für einen solchen hielt, der des Kindesrechts theilhaftig geworden war, welchen Gott unter die Kinder zählte, die Jesus zur Herrlichkeit führen sollte. Sey getrost, spricht der Heiland. Er sahe die Lebensgeister des Kranken sowol durch seine Schmerzen, als durch die Beschwerlichkeit, die er ausgestanden hatte, ehe er zu Jesu kam, entkräftet, und vielleicht ²⁴⁷ sahe er auch seine Seele unter dem Gefühl seiner Sünden niedergebrücket. Daher sprach er ferner: deine Sünden sind dir vergeben, welches dem Sichtbrüchigen ungemein erquickend und tröstlich war. Oder vielleicht sollte dieses anzeigen, daß die Sünde die Ursache seines Leidens war: denn, sagen die Juden, es sind keine Züchtigungen ohne Sünde c), daß also, wenn die Ursache weggenommen war, die Krankheit von selbst aufhören würde. Der Kranke könnte sich dessen versichert halten, und hatte also Ursache, getrost zu seyn. Dieses ist ein bewundernswürdiges Beispiel der Güte Jesu, daß er ungebethen eine so große Wohlthat mittheilte. Gill. Aus diesen Worten, saget Theophylactus, erhellet, daß Krankheiten, und vornehmlich Lähmungen und dergleichen, durch die Sünde verursacht werden. Daher gedenket Jesus ihrer Vergebung zuerst. Unterdessen muß man merken, daß der Heiland hier nicht die Losprechung von der

ewigen Strafe der Sünden, sondern nur die Befreyung von der zeitlichen Strafe vor Augen hat. Denn erstlich, wird diese Vergebung der Sünden durch den Glauben anderer erhalten; da doch der Genuß geistlicher und ewiger Segen für Personen, die zu glauben im Stande sind, von ihrem eignen Glauben abhängt ²⁴⁸. Und zum andern fraget der Heiland hernach: was ist leichter, zu sagen, deine Sünden sind dir vergeben; oder zu sagen, Stehe auf und wandle? Diese Art zu schließen aber scheint nicht bündig zu seyn, wenn man die Vergebung der Sünden hier in ihrem höchsten Verstande nimmt. Denn die Macht, welche den Aposteln und den siebenzig Jüngern gegeben war, erstreckete sich zwar auf die Gesundmachung von Seuchen und Krankheiten; über nicht auf die Losprechung von der ewigen Strafe der Sünden. ²⁴⁹. Man setze hierzu vors Dritte, daß es in der Schrift etwas gewöhnliches ist, so, wie es auch unter den Juden war, die leiblichen Plagen, Unglücksfälle und Krankheiten als Früchte der Sünde vorzustellen. Das zeigt das gemeine Sprüchwort: Wenn keine Sünden wären, so wären auch keine Plagen. Daher kam die Frage der Jünger von dem Blindgeborenen: Wer hat gesündigt? dieser oder seine Aeltern? Joh. 9, 2. Deswegen sagete der Heiland zu einem Kranken, welchen er gesund gemacht hatte: Siehe, du bist gesund worden, sündige nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Ärgers widerfahre, Joh. 5, 14. Das Gesetz Moses drohete den Uebertretern desselben mancherley Seuchen und Plagen, 5 Mos. 28, 21. 22. und wenn die Uebertretungen vergeben wurden, hörten die Plagen auf ²⁵⁰.

Kein

(247) Nicht sowol vielleicht, als vielmehr unfehlbar. Denn seinem niedergeschlagenen Muth wird die Vergebung der Sünden als eine Arznei entgegen gesetzt. Es war aber auch diese Kleinmüthigkeit eine Frucht seines noch sehr schwachen Glaubens, der in Erinnerung seines sündlichen Verderbens und vielleicht, weil er sich durch besondere Sünden diese Krankheit selbst zugezogen hatte, und sie als eine verdiente Strafe empfand, sich fürchte, die Heiligkeit Jesu möchte ihn für unwürdig halten, seine Macht an ihm zu erweisen.

(248) Daß dieses ein falscher vorausgesetzter Satz sey, ist aus der 246 Anmerkung sonnenklar, und das Gegentheil von Gill wohl erwiesen worden. Es fällt also auch diese unrichtige Folge dahin.

(249) Auch dieses wird ohne Grund vorausgesetzt. Da der Herr den Aposteln die Macht gegeben das Evangelium zu predigen, das ist Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen zu verkündigen, Luc. 24, 47. so müssen sie ja mit den Schlüsseln des Himmelreichs, auch die Ausschließung von aller, auch der ewigen Sündenstrafen empfangen haben, Matth. 16, 19. c. 18, 18. Joh. 20, 23.

(250) Aber blieb ihm denn doch die ewige Strafe der Sünde? und war es möglich, wenn die Wurzel der leiblichen Plage weggenommen worden, nämlich die Sündenschuld, daß die ewige Strafe noch übrig blieb? Alle angeführte Stellen erweisen das Gegentheil, und beweisen, daß die Nachlassung aller Sündenschuld und Strafe, die eigentliche Quelle aller Nachlassung der leiblichen Strafe sey, so daß von ihr nichts als das äußerliche Wld übrig bleibt, das sodann zu heilsamen und seligen Absichten von Gott gebraucher, und in eine fruchtbringende Furcht zum Heile des begnadigten Sünders verwandelt wird. Davids Exempel aus 2 Sam. 12, 31. das hier angeführt worden, beweist dieses ausführlich, und der Ps. 22 und 51. leisten die Gewähr, daß er von Gott eine Nachlassung nicht nur der leiblichen, sondern auch der ewigen Strafe erhalten habe, obgleich noch leibliche Züchtigungen folgten, v. 15. 2 Sam. 16, 20. vergl. mit c. 12, 11.

gelehrten sprachen bey sich selbst: dieser lästert Gott. 4. Da nun Jesus ihre Gedan-
ken sahe, sprach er: warum denket ihr in eurem Herzen Böses? 5. Denn welches
ist leichter zu sagen, die Sünden sind dir vergeben: oder zu sagen, stehe auf und wandle?

v. 3. Mt. 31, 5. Jes. 43, 25.

6. Auf

Kein Einwohner (Zions) spricht Jesaias, wird
sagen: ich bin krank, denn das Volk, das dar-
innen wohnt, wird Vergebung der Sünden
haben, Jes. 33, 24. Es ist auch in den Schriften
des alten und neuen Testaments sehr gewöhnlich,
die Befreyung von leiblichen Krankheiten durch die
Versicherung der erlangten Vergebung der Sünden
auszudrücken. Der Herr hat deine Sünde weg-
genommen, du wirst nicht sterben, 2 Sam. 12, 31.
Ich werde vom Himmel hören, und ihre Sün-
den vergeben, und ihr Land heilen. Was
Matth. 9, 22. so ausgedrückt ist: dein Glaube hat
dir geholfen, das heißt bey dem Marco 5, 34: sey ge-
sund von deiner Plage. Whitby.

c) Talmud. Babyl. tit. Sabb. fol. 55. col. 1. Medrasch.
Kobel. fol. 70. col. 4. etc.

B. 3. Und siehe, einige der Schriftgelehrten
sprachen bey sich selbst. Das thaten mit ihnen
auch einige Pharisäer, nach Luc. 5, 21. Denn es wa-
ren damals aus allen Städten in Galiläa und Ju-
däa, und aus Jerusalem Pharisäer und Schriftge-
lehrte gekommen, um Jesum zu hören, und auf sel-
ne Handlungen Acht zu geben. Als nun diese höre-
ten, daß er über den Sichtbrüchigen Vergebung der
Sünden aussprach, so urtheilten sie darüber bey sich
selbst, und schlossen daraus, wiewol sie es noch nicht
essentlich aussprachen: dieser lästert Gott. Sie
glaubeten, er eigne sich etwas zu, das Gott allein zu-
käme. Und das that auch der Heiland; jedoch ohne
dadurch ein Gotteslästerer zu werden. Denn er war
selbst der göttlichen Natur ²⁵¹⁾ theilhaftig, und gab
auch sogleich hinlängliche Beweise davon. Gill.

B. 4. Da nun Jesus ihre Gedanken sahe u.
Dieses war ein deutlicher Beweis von der Gottheit
des Heilandes. Niemand, als Gott, weiß die Ge-
danken der Menschen. Weil nun Jesus die Gedan-
ken der Schriftgelehrten wußte: so konnte es als kei-
ne Gotteslästerung angesehen werden, daß er sich des
Rechts, Sünden zu vergeben, das Gott zukömmt, an-
maßete. Man sollte denken, dieses wäre hinlänglich
gewesen, die Anwesenden zu überzeugen, daß er der
Messias sey. Denn dieses ist, nach der Aussage der
Juden, eine von den Regeln, nach welchen man den
wahren Messias von einem falschen unterscheiden kann.
Also erzählen sie in dem babylonischen Talmud d):
„Der Choziba regierte dritthalb Jahre. Er sagte zu

„den Rabbinen: ich bin der Messias. Sie ant-
worteten ihm: vom Messias ist geschrieben, daß er
„einen geschwinden Verstand und ein geschwin-
„des Urtheil habe. (Sie zielten auf Jes. 2, 3.)
„Lasset uns sehen, ob diese Person einen geschwinden
„Verstand hat, und urtheilen kann, ob einer gottlos
„ist oder nicht, ohne davon äußerliche Kennzeichen zu
„sehen. Und als sie sahen, daß er nicht scharfsinnig
„war, und von einer solchen Sache nicht urtheilen
„konnte, tödteten sie ihn.“ Nun hatte aber Chri-
stus kein Zeugniß von Menschen nöthig. Er wußte,
wie aus dem gegenwärtigen Falle hinlänglich erhellet,
was in dem Herzen der Menschen wohnete. Des-
wegen saget er: warum denket ihr in eurem Her-
zen Böses? Das war nicht, das Böse, was sie dach-
ten, daß Gott allein Sünde vergeben könne; sondern
darinnen lag es, daß sie Jesum für einen bloßen Men-
schen hielten, der sich so viel nicht anmaßen durfte,
und daß sie ihn deswegen für einen Gottlosen und
für einen Gotteslästerer ansahen. Gill.

d) Tit. Sanhedr. fol. 93. col. 2.

B. 5. Denn welches ist leichter, zu sagen u.
Der Heiland fährt fort, sich von der Beschuldigung
der Gotteslästerung zu befreien, und seine Macht,
Sünde zu vergeben, zu beweisen. Und er machet sie
selbst zu Richtern darüber. Die Sünden sind dir
vergeben; oder zu sagen, stehe auf und wande-
dele? Keines von beyden war für ein bloßes Ge-
schöpf leicht; aber beydes ist es für Gott. Und der-
jenige, welcher das eine also sagen konnte, daß die
That mit seinem Worte verbunden war, konnte auch
das andere mit gleichem Nachdrucke sagen. Nun
war es offenbar, und außer allem Zweifel, daß Je-
sus dem Sichtbrüchigen, so schwach er auch war, be-
fehlen konnte, vom Bette aufzustehen, und allein nach
Hause zu gehen; weil er schon unterschiedene Sicht-
brüchige, und insonderheit den Knecht des Haupt-
manns über hundert, durch ein einziges Wort gesund
gemachet hatte. Also mußte man ihm auch eine glei-
che Macht, Sünde zu vergeben, zuschreiben. Die so
wunderbare Heilung von leiblichen Krankheiten war
ein in die Augen fallender Beweis von dem Vermö-
gen Jesu, die Krankheiten der Seele zu heilen. Denn
wiewol die letzten schwerer sind, als die ersten: so for-
dern sie doch beyde eine göttliche Kraft. Gill. Ei-
nige erklären diese Worte so, daß es leichter sey, zu
einem

(251) Und auch kraft der persönlichen Vereinigung, und der daraus fließenden Mittheilung der Eigen-
schaften nach der menschlichen Natur in seiner himmlischen Person, der Macht theilhaftig, die Sünde zu
vergeben. Das bezeuget er ausdrücklich, indem er saget: auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen
Sohn auf Erden die Macht habe die Sünden zu vergeben u. s. w.

6. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben, (da sprach er zu dem Sichtbrüchigen): stehe auf, nimm dein Bette auf, und

einem Kranken zu sagen, deine Sünden sind dir vergeben, als stehe auf und wandle, weil derjenige, welcher etwas innerliches und unsichtbares verheißt, nicht so leicht der Unwahrheit überführet werden kann, als einer, welcher sich zu etwas verpflichtet, das in die äußerlichen Sinne fällt. Aber so werden nicht sowol die beyden vorgetragenen Dinge, als die Mittel, zur Erkenntniß davon zu gelangen, mit einander verglichen. Daher erklären diejenigen es besser, welche bemerken, daß es gleich leicht war, das eine oder das andere also zu sagen, daß es in der That erfolgete. Es ist einerley, zu sagen, deine Sünden, das ist, die zeitlichen Strafen derselben, sind dir vergeben ²⁵²⁾, oder einem Kranken zuzurufen, sey gesund, oder stehe auf und wandle. Denn wenn der Kranke von seiner Krankheit, als der zeitlichen Strafe seiner Sünden, befreyet ward: so erhellete daraus, daß seine Sünde ihm in so fern vergeben war. Whitby.

B. 6. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat *ic.* Damit ihr hiervon ein sichtbares Zeichen habet, daß ich, als ein Sohn eines Menschen, und ein wahrhaftiger wesentlicher Mensch, dennoch kein bloßer Mensch, sondern zugleich wahrhaftiger und wesentlicher Gott, und Gott und Mensch in einer Person bin ²⁵³⁾; und daß ich folglich Macht habe, auf Erden die Sünde zu vergeben: so gebet auf das, was geschehen soll, Acht. Christus konnte die Sünden nicht nur, als Gott, vergeben; sondern er hatte die Macht dazu auch als der Mittler, selbst da er auf Erden in einem Stande der

Erniedrigung war, und in der Gestalt eines Knechts mit sündlichen Sterblichen umgieng. Gill.

Da sprach er zu dem Sichtbrüchigen *ic.* Jesus wandte sich von den Schriftgelehrten zu ihm, und, ohne erst zu Gott zu bethen, sagte er zu ihm befehlsweise: stehe auf, nimm dein Bette auf, und gehe heim. Jesus befahl dem Sichtbrüchigen, aber nun Gesundgewordenen, von dem Bette, auf welchem vier Männer ihn getragen hatten, aufzustehen; das Bette nun selbst auf sich zu nehmen, zu einem Beweise, daß die Krankheit ihn nicht nur verlassen hätte, sondern daß auch seine Gesundheit und seine Kräfte vollkommen hergestellt wären; und damit nach Hause zu gehen, nicht nur damit das Volk sähe, daß er, welcher vor ihren Augen von andern hergetragen war, nun hurtig gehen könnte, sondern auch damit die Hausgenossen dieses Menschen, welche Zeugen von seiner großen Schwachheit gewesen waren, nun auch von seiner Genesung Zeugniß geben könnten. Gill. Man merke zuerst, daß der Heiland durch die Vergebung der Sünden hier die Befreyung von der zeitlichen Strafe der Sünden verheißt, wozu er selbst im Stande seiner Erniedrigung Macht hatte ²⁵⁴⁾. Das erhellet nicht nur aus dem, was oben gefaget ist, sondern auch daraus, daß er dem Sichtbrüchigen nur bloß das Vermögen giebt, aufzustehen und heimzugehen. Zum andern, daß der Erlöser hier von einer Macht spricht, welche ihm innerlich und wahrhaftig eigen war; und nicht von der Kraft Gottes, die ihm beystand, wie den Aposteln, wenn sie Sunden und Krankheiten heileten. Dieses ist sehr deutlich.

(252) Wenn dieses der Verstand der Worte des Heilandes gewesen wäre, so hätten die Pharisäer nicht Ursache gehabt, ihm Schuld zu geben, er lästere Gott; sondern sie hätten es nur auf die Probe ankommen lassen dürfen, welche ja ohne einige Schlußrede den Beweis ihnen in die Hand gegeben hätte, er könnte die zeitlichen Strafen der Sünden nachlassen, das ist, den Kranken heilen. Aber weil sie jenes für eine Gott eigene Macht billig hielten, Sünden und alle ihre Strafen vergeben, so hielten sie ihn für einen Gotteslästerer, ob sie gleich wußten, daß er Sichtbrüchige heilen könnte, und geheilet hätte. Daher setzet ihnen Jesus den Beweis entgegen, es werde zu einem wie zu dem andern eine göttliche Kraft erfordert, und folglich handele er nicht wider Gottes Ehre und Majestät, welche ihm gebühre und zukomme, wenn er Sunden vergebe.

(253) Man muß hinzusetzen, und der Sohn des Menschen bin (*ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου*) dem der Schlangentreter, der gebenedeyte Weibesaaamen versprochen worden, 1 Mos. 3, 15. Denn deswegen wird der Artikel hinzugesetzt, sonst würde es heißen, ein Menschensohn, oder Menschenkind. Es ist eine herrliche Umschreibung des Mittleramtes Christi.

(254) Wenn die Folge der Kirchenväter richtig ist, daß hier Christus deutlich erwiesen habe, daß er wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich sey, wie es allerdings nothwendig hieraus folget, und hier ganz wohl angenommen wird; warum wird denn die Macht Christi, Sünden zu vergeben, nur auf die Erlassung der zeitlichen Strafe der Sünden eingeschränket? Hat er denn als der Gottmensch nicht auch die ewigen Strafen der Sünden erlassen können? Und hat er nicht in seinem Erniedrigungsstande verdammlischer Sünden Schuld und Strafe erlassen, wo keine leibliche Sündenstrafe aufzuheben war? Man besetze das merkwürdige Exempel der großen Sünderrinn, Luc. 7, 47. u. f.

und gehe heim. 7. Und er stund auf, und gieng heim. 8. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und priesete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. 9. Und als Jesus von dannen gieng, sahe er einen Menschen im Zollhause sitzen, mit Namen

v. 9. Marc. 2, 14. Luc. 5, 27.

sich. Hätte Jesus allein bezeuget, daß Gott dem Sichtbrüchigen die Sünden vergeben habe, und daß die Genesung desselben durch die Kraft Gottes geschähe: so könnten die Pharisäer und Schriftgelehrten sich nicht an ihm geärgert, oder einen Vorwand gefunden haben, ihn einer Gotteslästerung zu beschuldigen. Und endlich, daß dieser Sichtbrüchige durch die Kraft des Heilandes den Augenblick gesund wird; daraus erhellet, daß die Kraft, die solches wirkete, göttlich war. Denn Gottes Macht allein ist im Stande Krankheiten durch ein einziges Wort zu heilen. Daraus schließen die Kirchenväter, daß Jesus sowol Gott als Mensch gewesen ist. Also sagt Irenäus e): „Dadurch, daß er Sünde vergab, machte er diese Person gesund, und zeigte augenscheinlich, wer er war. Denn wenn niemand, als Gott, Sünde vergeben kann, und unser Heiland sie dennoch vergab, und die Person gesund machte: so ist offenbar, daß er zugleich das Wort Gottes und des Menschen Sohn gewesen ist, der von seinem Vater, als Gott und Mensch, die Macht, Sünden zu vergeben, empfangen hatte.“ Beym Novatian f) findet man von seiner Gottheit ein gleiches. Die Juden behaupten hier, daß es Gott allein zukomme, Sünden zu vergeben. Dieses nun läugnet Christus nicht; sondern er beweist nur, daß diese Macht auch dem Sohne des Menschen beywohne, und überläßt ihnen selbst, die Folgen daraus zu machen. Es ist wahr, das Volk prieset v. 8. Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Allein ob schon das Volk darinnen irrete, indem es dachte, daß Christus seine Wunder auf dieselbe Weise verrichtete, als die Propheten die ihrigen gethan hatten, nicht durch ein innerliches ihm beywohnendes Vermögen, sondern bloß durch den Beystand der göttlichen Allmacht: so dienete dennoch diese Erkenntniß selbst zur Bestätigung des prophetischen Amtes Christi, und mußte sie nöthigen, die ganze Lehre des Heilandes, als das Wort Gottes anzunehmen. Dadurch verherrlichten sie Gott durch seinen Sohn Jesum Christum. Theophylactus machet die Anmerkung, der Heiland habe dem Sichtbrüchigen befohlen, sein Bette auf sich zu nehmen, sowol um zu zeigen, daß die Genesung wirklich und nicht bloß eingebildet wäre, als auch um das Volk durch den Augenschein von der Wahrheit des Wunders zu überführen: Whitby.

e) Lib. 5. c. 17. f) Cap. 13.

B. 7. Und er stund auf, und gieng heim. Nämlich den Augenblick auf den Befehl Christi, indem er glaubete, daß er mächtig genug wäre, ihn durch

ein Wort gesund zu machen. Und bey dem Versuche befand er sich von seiner Krankheit ganz geheilet, und so stark, daß er nicht nur mit großer Leichtigkeit von seinem Bette sich aufrichtete, auf seinen Füßen stehen, und ohne fremde Hülfe wandeln; sondern auch, wie die andern Evangelisten berichten, das Bette, auf welchem er gelegen hatte, aufnehmen, es auf seine Schultern legen, und vor den Augen des ganzen Volkes nach Hause tragen konnte, indem er Gott für seine wunderbare Genesung lobete und dankete. Gill.

B. 8. Da das Volk das sahe ic. Sie waren voll Verwunderung und Erstaunen über den Anblick dieser Begebenheit, welche so fremd und ungewöhnlich war, und dergleichen sie vorher nie gesehen oder gehört hatten. Indem sie hieraus schlossen, daß hier etwas mehr als menschliches seyn müßte; so schrieben sie es Gott zu, und verherrlichten seine Güte, die solche Macht den Menschen gegeben hat, Wunder zu thun, Krankheiten zu heilen, und elende Menschen von Plagen, die sonst unheilbar waren, zu befreien. Nichts destoweniger fuhren sie fort, Jesum für einen bloßen Menschen zu halten, durch den Gott dieses wirkete, indem sie damals noch in dem Geheimnisse der Gottseligkeit, daß Gott im Fleische geoffenbaret worden, zu unwissend waren. Gill.

B. 9. Und als Jesus von dannen gieng. Von Capernaum nach der Seeseite, wohin nach Marc. 2, 13. das ganze Volk zu ihm kam, und wo er es lehrete. Sah er einen Menschen, mit Namen Matthäus. Eben den, der dieses Evangelium geschrieben hat. Marcus und Lucas nennen ihn Levi, Alphäi Sohn. Er hatte zweyen Namen; und die andern Evangelisten nennen ihn vielleicht mit demjenigen, unter welchem er am wenigsten bekannt war, um dadurch die vorige Lebensart ihres Mitapostels zu verhehlen, die ihn vielleicht bey einigen hätte verächtlich machen können. Aber er selbst will sich mit diesem Namen nennen, unter welchem er als ein Apostel am meisten bekannt war, um also Gottes Gnade in seiner Berufung und Befehung destomehr zu verherrlichen. (Daß wenigstens dieser Matthäus mit dem Levi beym Luca und Marco eine Person ist, davon sehe man den Beweis in der Erklärung über Luc. 5, 27.) Die Juden selbst erzählen g), daß einer von den Jüngern Christi den Namen Matthäus geführt, welcher sowol als Levi, ein hebräischer Name ist. Denn ob er gleich ein Zöllner war, so war er doch ein Jude; und es war bey diesem Volke sehr gewöhnlich, daß sie sich von den Römern zur Einförderung des Zolls und der Schatzungen gebrauchen

Namen Matthäus, und sprach zu ihm: folge mir. Und er stund auf, und folgete ihm. 10. Und es begab sich, als er im Hause des Matthäus zu Tische saß, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. 11. Da das die Pharisäer sahen, sageten sie zu seinen Jüngern: warum ist euer Meister mit den

ließen, oder sie von ihnen pachteten ²⁵⁵). Im Zollhause sitzen. Für die Zöllner waren an den Brücken, an der Mündung der Flüsse, und an den Ufern des Meers gewisse kleine Häuser oder Gezelte aufgerichtet, wo sie den Zoll von den Reisenden einforderten. Daher liest man im babylonischen Talmud h) von Brücken, welche gemacht waren, den Zoll einzunehmen; beyh N. Sal. Jarchi i) von Zöllnern am Ufer; und in der Mischna k) von Marken oder Siegeln der Zöllner, welche sie denjenigen gaben, die an der einen Seite bezahlet hatten, damit die Zöllner auf der andern Seite, auf Vorzeigung derselben, sie frey gehen ließen. Also saß Matthäus in einem Zollhause am Ufer, um denjenigen, welche in kleinern oder größern Schiffen überfuhren, den Zoll abzufordern. Gill.

g) Talm. Bab. tit. Sanhedr. fol. 43. col. 1. h) Tit. Sabb. fol. 33. col. 2. i) in Judic. 5, 10. k) Tit. Sabb. c. 8. §. 2.

Und sprach zu ihm: folge mir. Daß Matthäus ein Zöllner, und folglich bey seinen Landsleuten sehr verachtet war, das hinderte den Heiland nicht, ihn zu seinem Jünger zu berufen. Seine Verdienste waren nicht die Ursache, um derentwillen der Heiland ihm diese große Ehre erwies. Es geschah dieses aus einer lautern freyen Gnade, die zugleich sehr mächtig war. Denn ohne daß Jesus ihm sagte, was für eine Arbeit er künftig übernehmen, oder auf welche Weise er bey ihm leben sollte, stund Matthäus sogleich auf, ohne mit Fleisch und Blut zu rathschlagen, und folgete ihm. Der Ruf Jesu war mit einer solchen Gewalt verbunden, daß er den Augenblick seinen Beruf verließ, so einträglich er auch für ihn war, und ein Jünger des Heilandes ward. Gill.

W. 10. Und es begab sich, als er im Hause zu Tische saß. Nämlich, wie unsere Uebersetzer, die darinn dem Arabischen nachahmen, einschalten, im Hause Matthäi; nicht im Zollhause, sondern in seiner Behausung. Denn Matthäus hatte das Zollhaus und seine Bedienung in demselben sogleich verlassen, und war Jesu nachgefolget, welchen er her-

nach in sein Haus brachte, und daselbst, wie Lucas erzählt, eine große Wahrheit anrichtete, um dadurch seine Freude und Erkennlichkeit über die ihm erwiesene wunderbare Gnade zu bezeugen. Er wollte auch dadurch andern Zöllnern und Sündern, die er zu dieser Wahrheit einlud, Gelegenheit geben, mit Jesu umzugehen. Sein Herz brach ihm über sie, und er suchte ihre Bekehrung aufrichtig. Das ist die Natur der wahren Gnade. Wenn eine Seele derselben theilhaftig wird, so wünschet sie ernstlich, daß andere, insonderheit ihre Freunde, Blutsverwandte und Mitgenossen, sie auch erlangen mögen, und sie thut alles mögliche, um ihnen die Mittel dazu zu geben. Gill.

Siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische. Nicht aus eigenem Triebe, sondern auf die Einladung Matthäi, und mit vollkommener Einwilligung Christi, welcher, anstatt ihre Gesellschaft zu fliehen, die Gelegenheit mit Freunden ergriff, den Seelen der schändlichsten Sünder wohlzutun. Denn sie zu rufen, und zu erlösen, war er gekommen. Gill.

W. 11. Da das die Pharisäer sahen. Nämlich die Wahrzeit, welche Matthäus angerichtet hatte, die Gäste die geladen waren, und ins besondere, daß Christus mit einer so verächtlichen Gesellschaft zu Tische saß. Marcus und Lucas nennen, außer den Pharisäern, auch die Schriftgelehrten. Diese Leute, welche man immer beytammen findet, waren von einerley Gesinnungen. Sie trugen zu Christo eine gleiche Feindschaft, und beobachteten seine Handlungen auf das genaueste. Weil sie für Leute angesehen seyn wollten, die ein sehr eingezogenes gottesfürchtiges Leben führten, so verabscheueten sie alles, was sie hier sahen. Gill.

Sageten sie zu seinen Jüngern. Sie wollten lieber diese anreden, als den Heiland selbst: theils, weil sie sich fürchteten, sich mit demjenigen einzulassen, welcher ihnen unlängst durch die Offenbarung ihrer Gedanken einen vollkommenen Beweis seiner Allwissenheit gegeben, und ihnen durch seine Unterredung und durch seine Wunder den Mund gestopfet hatte;

(255) Man muß die römischen Zollpachter mit den Unterzöllnern nicht vermischen. Jene stunden bey den Römern in großem Ansehen, so daß sie Cicero pro lege Manil. c. 7. reliquorum ordinum firmiter nennet; wiewol sie sich auch durch ihre Gewaltthätigkeit bey den Römern verhaßt gemacht haben. Diese verordneten ihre Knechte, Frengelassene, oder andere geringe Leute zu ihren Zollbedienten, welche denn auch ihrer nicht vergessen. Des. Luc. 3, 13. Daher waren sie so verhaßt, sonderlich wenn sich Juden zu einer ihrer Freyheit so nachtheiligen Verrichtung gebrauchen ließen, daß Zöllner und öffentliche böse Wuben gemeinlich von den Juden zusammengeseket wurden, und ein Jude sich vor dem Umgange mit einem Zöllner so sehr hütete, als eines Heiden.

den Zöllnern und Sündern? 12. Da aber Jesus solches hörte, sprach er zu ihnen: die

hatte; theils auch, weil sie vielleicht hofften, die Jünger zu fangen, und sie hernach zu bereden, daß sie den Heiland verließen, als einen Mann, den sie nicht für gottesfürchtig halten könnten, weil er sich einer so schnöden Aufführung schuldig machte, vor welcher sie den höchsten Abscheu hatten. Bill.

Warum ist euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Die Zöllner oder Einnehmer der römischen Zölle und Schatzungen wurden, sie mochten nun Juden oder Heiden seyn, für unehrlich und gottlos gehalten. Daher stehen sie in den jüdischen Schriften so oft bey den Sündern, und zwar bey Sündern von der schlimmsten Art. In der Mischna l) wird das falsche Schwören für etwas erklärt, das den Mördern, Räubern und Zöllnern erlaubt ist. Maimonides m) sehet Diebe und Zöllner zusammen, und saget, daß ein Zöllner ein Dieb sey. Und dieses ist nicht nur die Meynung der Juden, sondern auch anderer Völker gewesen. Denn der Dichter Jeno n) saget, alle Zöllner seyn Räuber. Indessen waren sie im Anfange ganz anders angesehen. Denn vorhin hatten sich die rechtschaffensten römischen Bürger zur Einsammlung der öffentlichen Schatzungen gebrauchen lassen, bis dieser Verus durch mancherley gebrauchte Betrügereyen verächtlich geworden war, so daß man sich dazu geringer Leute, ja selbst der Leibeigenen bediente o). Mit solchen Leuten umzugehen, hielten die Pharisäer für unerlaubt; sie vertrießen sie aus ihrer Gemeinschaft, und wollten mit ihnen nicht in einem Hause wohnen, oder essen und trinken p). Darum hegeten sie auch von Christo und seinen Jüngern sehr schlechte Gedanken, und wollten sie für Leute gehalten wissen, die auf die Reinigkeit der Lehre und des Wandels nicht achteten. Bill. Die Pharisäer betrachteten die Zöllner und großen Sünder, als Heiden, und hielten es also für unerlaubt, mit ihnen umzugehen, wenn es auch gleich in der Absicht geschah, diese Leute von ihrem bösen Wege abzubringen. Deswegen rechneten sie es unserm Heilande zur Schande, daß er ein Freund der Zöllner und Sünder wäre, Cap. 2, 19. Aus dieser Ursache saget der Heiland von demjenigen, welcher die Gemeine nicht hören will: Halter ihn für einen Heiden und Zöllner, Cap. 18, 7. das ist, enthaltet euch des weitem Umganges und der Gemeinschaft mit ihm. Und wiederum: Wenn ihr die liebet, die euch lieben, was Danks habet ihr? denn auch die Sünder lieben ihre Liebhaber. Und wenn ihr denen wohlthut,

die euch wohlthun, was Danks habet ihr? denn auch die Sünder thun dasselbe; (Luc. 6, 32. 33.) wo in der gleichlautenden Stelle Matth. 5, 47. die Zöllner anstatt der Sünder genannt werden. Unter den Heiden dachte man von den Zöllnern nicht anders. Dieß findet man bey dem Scholiasten über diese Worte des Aristophanes q): *καὶ τρωάνων, καὶ φάραγγα, καὶ χάρυβδιν ἀπαργίς*, d. i. ein Zöllner, und ein Abgrund, und ein Strudel des Raubes. Suidas bemerket, daß selbst der Name eines Zöllners bey den Alten schimpflich gewesen sey * 256). Theokrit r) saget, daß die wildesten Thiere auf den Gebirgen Bäre und Löwen, in den Städten aber Zöllner und Verläumder wären. Apollodorus sehet sie zu den Dieben und lüderlichen Leuten s). Cicero erzählet t), daß der Name und das Amt der Zöllner den Griechen sehr verhaßt gewesen, und er giebt zu erkennen, daß die Römer ihnen hierinn nichts nachgegeben. Hierinnen hatten sie auch in der That nicht unrecht. Denn Suidas führet einen alten Schriftsteller an, welcher mit dem Aristophanes vollkommen übereinstimmt, indem er saget, das Leben eines Zöllners sey ein: offenbare und erlaubte Gewaltthätigkeit; eine ungestrafte Räuberey; ein schändlicher Geiz; eine unverschämte Kaufmannschaft, und eine unehrliche Handthierung. Daher redet Tacitus u) nicht nur de nouis acerbitatibus et illicitis exactionibus publicanorum, von den neuen Verschwerden und unerlaubten Erpressungen der Zöllner; sondern er sehet auch hinzu, daß Nero deswegen berathschlaget, ob er alle Schatzungen aufheben sollte, idque pulcherrimum donum generi mortalium daret. S. den Hammond über diese Stelle. Whitby.

l) Tit. *Nedarim*, cap. 3. §. 4. m) *Hilch. Gezela*, cap. 5. §. 9. n) *apud Fabricium Bibl. Graec. lib. 2. c. 22. p. 755.* o) Alexandr. ab Alexand. *Genial. Dier. lib. 2. c. 29.* p) Maimonides in *Mischal et Moschab*, c. 10. §. 8. c. 12. §. 12. et in *Hilchoth Trumoth Ukelim*, c. 16. §. 12. q) pag. 300. 301. * *Tom. III. v. τρωάνης*, p. 445. r) *apud Stob. Serm. 2. p. 31.* s) *Ibid. Serm. 44. p. 307.* t) *Epist. ad Quint. fratrem*, lib. 1. p. 216. u) *Annal. lib. 13. edit. Lips. p. 300. 301.*

B. 12. Da aber Jesus solches hörte, sprach er zu ihnen. Als der Heiland entweder selbst, oder von seinen Jüngern hörte, was die Pharisäer wider ihn hatten, und was sie seinen Schülern von ihm für Gedanken einzufößen sucheten, nahm er das Wort,

(256) Suidas Stelle ist aus einer Rede Chrysostomi genommen, T. VIII. p. 74. Theophrast in charact. c. 5. p. 13. hat schon Hurenwirth, Zöllner und anderes Lumpengesind zusammen gesehet. Man besetze auch Casaub. 3. d. Et. p. 106. 107. und von den Juden Deyling Obs. SS. lib. III. obs. 27. p. 110.

die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. 13. Gehet aber hin, und lernet, was das sey: Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer. Denn ich bin nicht

v. 13. Hof. 6, 6. Mich. 6, 8. Matth. 12, 7.

und redete seine Ankläger mit vernehmlicher Stimme an, nicht nur in der Absicht, sie zu widerlegen, sondern auch insonderheit, um seine Jünger, die sie von ihm abzuführen suchten, zu befestigen.

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Dadurch giebt Jesus zu erkennen, daß er ein Arzt sey. Und das ist er auch in der That, in einem geistlichen Verstande; und zwar ein sehr erfahrener Arzt. Er kennet die Natur aller Krankheiten der Seele, ohne daß es ihm gesagt wird; er weiß die wahren Ursachen derselben, und was dawider zur rechten Zeit und auf die rechte Weise gebraucht werden muß. Er ist ein allgemeiner Arzt, sowol in Ansehung der Krankheiten, als der Personen, die zu ihm kommen. Er heilet allerley Plagen des Geistes, durch die Zueignung seines Blutes und seiner Gerechtigkeit, und das alles umsonst, und ohne Geld. Philo, der Jude, nennet den λόγος, das ist, das Wort auch einen Arzt der Krankheiten x), und Gott, den Geseßgeber, den besten Arzt der Plagen der Seele y). Von diesem Charakter nimmt Jesus seine Vertheidigung her. Er begab sich nämlich zu den Zöllnern und Sündern, nicht, als ihr Mitgenosse, sondern als ihr Arzt. Nun ist es nicht unerlaubt, sondern höchst löblich, daß ein Arzt die Kranken besuche, daher war es ihm erlaubt, anständig und lobenswürdig, daß er sich unter die Zöllner und Sünder begab, ihr geistliches und ewiges Heil zu befördern. Unterdessen giebt er auch zu erkennen, daß die Gesunden seiner nicht bedürfen. Diejenigen, welche vollkommen gesund und bey Kräften waren, wie die Pharisäer der Seele nach zu seyn glaubten, meyneten auch seiner zum Arzte nicht zu bedürfen. Daher war es vergebens, daß er sich bey ihnen aufhielt. Er konnte seine Zeit besser bey denjenigen anwenden, die an der Seele krank und dafür bekannt waren, insonderheit wenn sie wußten, wie nöthig er ihnen war. Dergleichen Leute waren die Zöllner und Sünder. Es scheint dieses ein Sprüchwort gewesen zu seyn ²⁵⁷⁾, wovon man etwas ähnliches im babylonischen Talmud z) findet. Gill.

x) Allegor. lib. 2. p. 93. y) Quod Deus sit immutab. p. 303. z) Tit. Bava Kama, fol. 46. col. 3.

B. 13. Gehet aber hin, und lernet, was das sey: Ich will Barmherzigkeit x. Diese Worte: Gehet hin, und lernet, sind bey den Juden eine gewöhnliche Redensart, wenn sie eine Schriftstelle erklären, und aus dem Zusammenhange einen Beweis hernehmen a). Der Heiland redet mit den Phari-

säern nach ihrer eigenen Art sich auszudrücken; und bestrafet stillschweigend ihre Unerfahrenheit in der Schrift. Er giebt ihnen zu verstehen, daß sie, anstatt ihn und seine Aufführung zu tadeln, besser thun würden, wenn sie den rechten Verstand der Worte des Hoseas erforschet: Ich habe Lust an Wohlthätigkeit, und nicht am Opfer. Hof. 6, 6. Diese Worte würden, wenn sie dieselben recht verstünden, alle ihre Einwürfe und Klügelungen hinlänglich beantworten. Die Worte an sich selbst muß man in keinem uneingeschränkten, allgemeinen Verstande nehmen. Denn Schlachtopfer, die im Glauben dargebracht und mit andern gottesdienstlichen Handlungen begleitet wurden, waren Gott gewiß angenehm. Denn sie waren von ihm selbst befohlen. Man muß sie vielmehr Vergleichungsweise erklären: Ich habe mehr Lust an Wohlthätigkeit, als am Opfer; wie aus den folgenden Worten des Propheten deutlich erhellet: und an der Erkenntniß Gottes mehr, als an Brandopfern. So erklärt auch der chaldäische Paraphrast diese Stelle; und der Verstand derselben ist: daß Gott mehr Gefallen habe, entweder selbst an armen elenden Sündern Barmherzigkeit zu erweisen, oder an den Werken der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit, welche Menschen ihrem Nächsten zum Besten des Leibes oder der Seele erzeigen, als an einigen Pflichten des Ceremonialgeseßes, ungeachtet er sie selbst befohlen hat. Folglich mußte er noch vielweniger an Opfern Gefallen haben, die weder auf die rechte Weise, noch aus dem rechten Grunde, noch in der rechten Absicht dargebracht wurden; und noch vielweniger an der Beobachtung menschlicher Satzungen, die seinen Befehlen gleich geachtet, oder gar vorgezogen wurden, welches den Pharisäern sehr gewöhnlich war. Die Stärke von dem Schlusse des Heilandes liegt darinnen: daß, weil sein Umgang mit den Zöllnern und Sündern ein Werk der Barmherzigkeit und der Wohlthätigkeit war, und zum geistlichen Heil ihrer Seelen gereichte, solches Gott wohlgefälliger seyn müsse, als wenn er die Traditionen der Alten noch so genau in Acht genommen hätte, deren Uebertretung ihm die Pharisäer vorwarfen. Der Heiland setzt hinzu, daß sein Verfahren auch dem Endzwecke seiner Sendung gemäß sey. Gill.

a) Vid. Maim. Hilchot Melachim, c. 5. §. 11. Tanchuma fol. 42. col. 3.

Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Die Buße, die hier verstanden wird, ist keine gesetzliche, son-

(257) Man findet es auch bey Profanscribenten. Cent. III. p. 444.

Bes. Schott Adag. N. T. p. 23. Zehner Adag. S.

nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. 14. Da kamen die Jünger Johannis zu ihm, und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer

v. 13. Marc. 2, 17. Luc. 5, 32. c. 19, 10. 1 Tim. 1, 15. v. 14. Marc. 2, 18. Luc. 5, 33.

sondern eine evangelische Buße, die mit dem Glauben an Christum u. s. w. verbunden ist. Diejenigen, die dazu gerufen wurden, waren nicht Gerechte, das ist, entweder nicht solche, die schon bekehrt, und also in einem gewissen Verstande gerecht geworden waren, oder vielmehr nicht diejenigen, welche gerecht zu seyn meyneten, und es auch vor den Augen der Menschen, obgleich nicht vor Gott waren; wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, von welchen daher auch wenige zur wahren Bekehrung gerufen und gebracht wurden. Es waren Sünder, und selbst sehr schändliche und vornehme Sünder, welche, bey der Ueberzeugung von ihrer Sündlichkeit, recht fähig waren, von Jesu gerufen zu werden. Gill. Durch Gerechte muß man hier nicht solche verstehen, die bloß nach ihrer eigenen Einbildung gerecht waren, wie die Pharisäer, welche sich vor den Menschen rechtfertigten, Luc. 16, 15. und sich selbst vermaßen, gerecht zu seyn, so daß sie andere in Vergleichung mit sich für nichts achteten, Luc. 18, 9. Denn solche sind keineswegs gesund, sondern bedürfen des geistlichen Arztes am meisten, v. 12. und sie insonderheit ruft das Evangelium zur Bekehrung, Cap. 3, 8. 9. 10. Offenb. 3, 17. Man setze hierzu, daß das Wort Sünder, Menschen anzeige, die in einer Gerwohnheit zu sundigen lebten, so daß ihr ganzer Wandel gottlos war, daher sie zu einer Bekehrung gerufen wurden, welche in der Veränderung ihrer Lebensart und in dem Uebergange von dem Dienste der Sünde zur Heiligung, und von der Slavery des Satans zu der Furcht vor Gott bestand. Es müssen also im Gegensatz durch Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, nicht solche verstanden werden, die von der Sünde ganz frey sind; denn so ist kein Mensch auf Erden gerecht, Hiob 9, 2. Pred. 7, 10. und alle sind Sünder, 1 Kön. 8, 46. Jac. 3, 2. 1 Joh. 1, 8. sondern man muß an diejenigen denken, welche ihr Leben in der That gebessert haben, die sich sorgfältig vor der Bekehrung aller wissentlichen Sünden hüten, die aufrichtig ihre ganze Pflicht gegen Gott und Menschen zu vollbringen suchen, und als solche in den Augen Gottes gerecht und wohlgefällig sind. In diesem Verstande war Hiob aufrichtig, und meidete das Böse, Hiob 1, 8. So waren Zacharias und Elisabeth gerecht, und wandelten in allen Geboten und Rechten untadelich, Luc. 1, 6. und so war auch Simeon

gerecht und gottesfürchtig, Luc. 2, 25. Diese also bedurften der Buße nicht ²⁵⁸, welche in einer Veränderung der Lebensart und in einer Zurückkehr von der Laufbahn der Sünde zu dem Leben in Gott besteht. Also lehret Jesus hier zweyerley: Erstlich, daß wiewol der Umgang mit Sündern überhaupt vermieden werden muß, solches dennoch bloß verboten ist, entweder um sie in der Ausübung der Sünde nicht zu stärken, oder um von ihnen nicht belectet zu werden. Die Vermeidung des Umganges mit ihnen war, wie das Gebot von Opfern, und mußte also nicht so verstanden werden, daß sie der großen Pflicht, ihren Seelen Gutes zu erweisen, hinderlich wären. Zum andern, daß er, Jesus, der große geistliche Arzt sey, welcher in der Absicht in die Welt gekommen, um diejenigen, die an der Seele krank waren, zu heilen, und zur Buße zu rufen. Er übertrat also durch den Umgang mit den Sündern seines Vaters Gebote so wenig, daß er vielmehr dadurch das große Werk vollbrachte, wozu der Vater ihn in die Welt gesandt hatte. Die Benennung eines Lehrers mit dem Namen eines Arztes, war eine Art von Sprüchwort bey den Griechen. Als Antisthenes b) gefragt ward, warum er mit gottlosen Leuten umginge? gab er zur Antwort: die Aerzte gehen mit den Kranken um. Und als Diogenes, nach dem Stobäus c), und Pausanias, nach dem Plutarchus, gefragt wurden, warum sie die Spartaner priesen, aber nicht bey ihnen wohnten? war ihre Antwort: Aerzte halten sich nicht unter den Gesunden, sondern unter den Kranken auf. Whitby.

b) apud Laërtium, p. 139.
λ. xx, p. 230.

c) Serm. XI. Apophthegm.

B. 14. Da kamen die Jünger Johannis zu ihm etc. Diejenigen, die dem Johannes nachgefolgt waren, und ihm noch anhiengen, ungeachtet er im Gefängnisse war. Wiewol ihnen bekannt seyn mußte, daß der Messias schon gekommen wäre, hielten sie sich dennoch zum Johannes, und folgten ihm insonderheit in seiner strengen Lebensart. Sie hatten entweder von dem großen Gastmahle gehört, welches in dem Hause Matthäi für den Heiland und seine Jünger angerichtet war, und sich darüber geärgert; oder sie waren auch von den Pharisäern angestiftet worden, mit welchen sie

(258) Nämlich die große Buße, oder die Buße der Gefallenen. Denn sonst haben auch die Frommen Ursache, täglich Buße zu thun, und im Vater unser um Vergebung der Sünden zu bitten. Will man aber die Rede Jesu von eingebildeten Frommen und Gerechten verstehen, wie die Pharisäer waren, und es der Zusammenhang des Textes erlaubt, so heißt hier: die Frommen nicht zur Buße rufen, so viel als solchen Frommen keine ihrer Einbildung nach ihnen anständige Gnade anbieten, oder ihnen eine Heilsordnung zur Buße und Vergebung der Sünden nach ihrem Gefallen vorlegen können.

säer so viel, und deine Jünger fasten nicht? 15. Und Jesus sprach zu ihnen: Kön-
nen auch die Hochzeitskinder trauern, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es

v. 15. 1 Cor. 2, 2.

wird

sie von dem Fasten einerley Meynung hatten. Wenig-
stens kamen sie zu Jesu und legten ihm die Frage vor:

Warum fasten wir und die Pharisäer
so viel, und deine Jünger fasten nicht? Die
Ursache, warum sie und die Pharisäer fasteten,
war ihnen nicht unbekannt; aber warum die Jünger
Christi nicht fasteten, das konnten sie nicht begreifen.
Sie fragen nicht so wol, um die Sache zu unter-
suchen, als einen Beweis zu geben, und sie wollen sa-
gen, daß die Jünger Jesu sowol als sie und die Pha-
risäer fasten, und nicht so essen, trinken, und zu Gaste
gehen müßten, als sie thäten. Die Fastzeiten, wor-
auf sie zielen, waren nicht die allgemeinen, die in dem
Gesetze Moses, oder in andern Büchern des N. T.
verordnet waren; sondern die besondern, welche Jo-
hannes seinen Jüngern, und die Pharisäer den Shri-
gen befohlen hatten, oder die durch die Traditionen der
Juden, oder durch ihre eigene Anordnung eingeführt
waren. Dieser Fastzeiten waren in der That sehr
viel. Denn außer daß sie wöchentlich zweymal, des
Montags und Donnerstags, fasteten, Luc. 18, 12. so
waren für besondere Fälle, und vornehmlich zur Er-
langung des Regens, noch eine Menge Fasten anbe-
fohlen. Wenn der siebenzehnte des Mondes Mar-
chesuan, welcher das Ende unsers Octobers ist, ge-
kommen war, und der Frühregen sich noch nicht ein-
fand, hielten Privatpersonen ein Fasten auf drey Tage,
des Montags, des Donnerstags, und wieder des Mond-
tags. Wenn der Mond Chisleu, oder die Mitte
unsers Novembers da war, und der Regen sich noch
nicht eingestellt hatte, verordnete der große Rath ein
Fasten auf die erwähnten drey Tage. durch die ganze
Versammlung Israels. Wenn Gott den Regen noch
zurück hielt, ward ein anderes allgemeines Fasten von
drey Tagen verordnet; und wenn der Regen noch wei-
ter ausblieb, befahlen sie ein Fasten von sieben Tagen,
welche Fasttage N. Achz und N. Barachia selbst ge-
seeyert haben d). Es wurden auch um anderer Pla-
gen willen, als wegen der Pest, der Hungersnoth, des
Krieges, der Belagerung, Uberschwemmung u. s. w.
Fasten gehalten. Ja oft waren Kleinigkeiten dazu
hinlänglich, z. E. gute Träume zu haben e), Träume
auslegen zu können, oder ihre böse Vorbedeutung zu
vermeiden. Und es ist fast ungläublich, um was für
geringer Ursachen willen sich die jüdischen Meister mit
Fasten bemühet haben. In dem Talmud von Jeru-
salem wird erzählt f), daß N. Jose achtzig Tage
gefastet hat, um N. Chijah Kubbah zu sehen, wel-
chen er zuletzt sahe, als seine Hände zu beben, und seine
Augen dunkel zu werden anfiengen; und daß N. Si-
meon Ben Lakisch dreyhundert Fasten hielt, um N.
Chijah Kubbah zu sehen, und ihn dem ungeachtet

nicht sahe. Auch erzählen sie, daß N. Jonathan be-
ständig am Neujahrsabende, und N. Abin am Abende
des Laubhüttenfestes gefastet habe; anderer zu gekhwei-
gen. Lucas erzählt Cap. 5, v. 33. diese Frage, als wenn sie
nicht von den Jüngern Johannis, sondern von den
Pharisäern gethan worden. Aber man kann, wie
Marcus Cap. 2, 18. zu erkennen giebt, annehmen, daß
sie diese Frage gemeinschaftlich vorgebracht haben.
Hieraus erhellet wenigstens, daß die Jünger Johannis
von den Pharisäern verhekht worden sind, indem
sie zwischen beyden Uneinigkeit zu stiften, und den Hei-
land mit seinen Jüngern bey den Nachfolgern Jo-
hannis in Verachtung zu bringen suchten. Gill.
Der gelehrte Clericus bemerkt, die Absicht der Jün-
ger Johannis sey nicht gewesen, nur bloß zu fragen,
warum die Jünger Jesu überhaupt nicht fasteten, son-
dern zu untersuchen, warum sie nicht dem Exempel
aller Gottesfürchtigen unter den Juden folgten, die
oft Fasten hielten. Aber hierinn scheint er zu irren.
Denn sie fragen unbestimmt: Warum fasten deine
Jünger nicht? Und die Antwort Jesu erläßt ihnen
auch diese Pflicht ganz, so lange er bey ihnen ist. Al-
lein, wenn auch die Anmerkung des Clericus Grund
hätte, so ist es doch wahr, und gehört hieher, was D.
Sammond saget, daß die Jünger Johannis nicht die
Ursachen untersuchen wollten, warum sie selbst oft
fasteten? denn sie glaubten von der Ursache dessen so
überzeugt zu seyn, daß sie sich wunderten, warum die
Jünger Jesu ihrem Beyspiele nicht folgten. Also,
saget er, ist die Meynung ihrer Frage diese: Da wir
so gottesfürchtig fasten, warum thun es deine Jünger
nicht sowol, als wir? Whitby.

d) Talm. Hierof. tit. Taamioth, fol. 65. col. 2. et 66. col. 4.

e) Talm. Bab. tit. Sabb. fol. 10. col. 1.

f) Tir. Ce-
laim, fol. 32. col. 2. et tit. Cetub. fol. 35. col. 1.

B. 15. Und Jesus sprach zu ihnen. Zu Jo-
hannis Jüngern, in Gegenwart der Pharisäer, die
in dem Folgenden zugleich ihre Antwort bekamen.
Aber die Antwort scheint doch vornehmlich an die
Nachfolger Johannis gerichtet zu seyn.

Können auch die Hochzeitskinder trauern, so
lange der Bräutigam bey ihnen ist? Unter dem
Bräutigam versteht Christus sich selbst, weil er der
Bräutigam seiner Gemeine und aller wahren Gläu-
bigen ist. Er hat sie mit sich insgeheim von Ewig-
keit durch den Gnadenbund verlobet; er vertrauet sich
mit ihnen öffentlich, wenn er sie wirklich zu sich rufet,
und wird solches noch öffentlicher am jüngsten Tage
thun. Johannes, der Lehrmeister derer, die diese
Frage an den Heiland thaten, hatte ihn bereits als
Bräutigam gemeldet, Joh. 3, 29. Daher gebührete
es ihnen, ihn als einen solchen zu kennen, und in die-
ser

wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen seyn wird, und denn werden sie fasten. 16. Es setzt auch niemand einen Lappen von ungewalktem Tuche auf

ser Verbindung hatten die Gründe des Heilandes wider sie destomehr Nachdruck. Durch die Hochzeitskinder werden die Jünger Jesu gemeynet, welche Freunde des Bräutigams waren. So hatte sich schon Johannes selbst genannt, und sich deswegen gefreuet, die Stimme des Heilandes zu hören, so wie igt die Jünger thaten und zu thun verbunden waren. Denn die Gegenwart Christi bey ihnen forderte Freude, und keine Traurigkeit, nach dem Zeugnisse Johannis selbst. Der Heiland nimmt seinen Ausdruck von einem Hochzeitsfeste frey, welches eine Zeit der Freude und des Gastmahls, und nicht des Trauens und des Fastens ist. Es war bey den Juden gebräuchlich, daß der Bräutigam seine Freunde, und die Braut ihre Freundinnen hatten, die sie begleiteten und Hochzeitskinder genennet wurden. Nach den jüdischen Verordnungen nun waren diese Hochzeitskinder, von vielen Pflichten frey, die sonst in Acht genommen werden mußten, z. E. von der Feyer des Laubhüttenfestes g), weil Hütten und Lauben für die Feyerlichkeiten einer Hochzeit viel zu enge waren, von den Gebethen, das ist, von der Beobachtung der gesetzten Zeiten des Gebethes, von den Denzgedeln h), und also vielmehr noch vom Trauen und Fasten. Also werden die Pharisäer von unserm Heilande nach ihren eigenen Traditionen vollkommen widerleget. Die Zeit der Gegenwart Jesu bey seinen Jüngern, von dem Anfange seines öffentlichen Lehramtes bis zu seinem Tode, war die Zeit der Hochzeit, die der Heiland meynet. So lange diese Zeit währte, hatten die Jünger wenig Sorge oderummer. Sie war für sie eine Zeit der Freude. Die Juden selbst sagen beym Maimonides i). Alles Fasten wird in den Tagen des Messias aufhören, und es werden keine andere, als gute Tage und Tage der Freude seyn, wie geschrieben steht, Zach. 8, 19.

g) Vid. Maimon. in *Succa*, cap. 6. §. 3. h) *Idem ibid.*

i) *Hilcoth Taamioth*, c. 5. §. 19.

Aber es wird die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen seyn wird. Auf eine gewaltsame Weise, indem sie ihn zum Tode bringen.

Und denn werden sie fasten. Und trauren, wie die Jünger Johannis damals thaten, weil ihr Meister gefangen war. Gill.

16. Es setzt auch niemand einen Lappen von ungewalktem oder neuem Tuche zc. Viele Kirchenwäter und andere Ausleger sind der Meynung, der Heiland wolle durch die beyden Gleichnisse, die in diesem und dem folgenden Verse gebraucht sind, anzeigen, daß er es nicht für dienlich halte, seinen Jüngern im Anfange und ehe der heil. Geist über sie ausgegossen war, die Verbindlichkeit zu fasten aufzula-

den, weil sie dieselbe wegen ihrer Schwachheit noch nicht ertragen könnten, und weil sie durch eine solche Strenge vielleicht bewogen werden möchten, ihn zu verlassen. Sie setzen noch hinzu, daß Christus durch dieses Beyspiel die Nachsicht gegen schwache und zarte Gewissen lehre, und daß die Diener des Evangelii seinen Jüngern keine Last von Geboten auflegen müssen, die sie nicht tragen können. Aber Episcopus wendet hierwider ein, daß man keinen Grund angeben könne, warum die Jünger Jesu weniger im Stande gewesen seyn sollten zu fasten, als die Jünger Johannis oder der Pharisäer. Allein ich merke dagegen an, daß unter den Juden nicht nur die Secten der Essäer und Pharisäer; welche ein strenges Leben führten, sondern auch die Schulen der Propheten k) gefunden worden. Diese Leute nun hielten sich häufig auf dem Gebirge und in den Wüsten auf, und viele von ihnen waren Nazaräer, oder sonst dem Dienste Gottes geweiht. Es hatten auch die Juden mehr öffentliche oder besondere Schulen, um Leute in einer strengen Lebensart zu erziehen. Aus einer von diesen waren die Jünger Johannis vielleicht zu ihm in die Wüste gekommen, und sie waren also mit den Jüngern der Pharisäer in der Übung des Fastens und Bethens aufgezogen. Die Jünger Jesu hingegen waren als Fischer von ihrem Berufe zu Jesu gerufen, und also einer solchen strengen Lebensart nicht gewohnt. Aber, damit ich wieder zu dem Episcopus zurückkehre, so ist seine Auslegung diese: daß es sich für die Jünger Jesu eben so wenig schicke, da er bey ihnen war, zu fasten, als es sich schicken würde, einen Lappen von neuem Tuche auf ein altes Kleid zu setzen, oder neuen Wein in alte Schläuche zu thun. Ich für meine Person bekenne gerne, daß ich mich mit dieser Erklärung nicht befriedigen kann. Denn aus beyden Gleichnissen erhellet deutlich, daß der Heiland nicht zeigen wolle, wie wenig es sich schicke, einen neuen Lappen auf ein altes Kleid zu setzen, oder neuen Wein in alte Schläuche zu thun; sondern was für Schaden man von einem solchen Verfahren zu erwarten habe, das erste wird den Riß ärger machen; und das andere wird die Schläuche zerreißen, und den Wein verschütten. Zu dieser Gefahr schicket sich der Verstand nicht, welchen Episcopus den Worten gegeben hat. Whitby. Die Worte dieses und des folgenden Verses nennet Lucas Cap. 5, 6. ein Gleichniß; und beyde werden gemeiniglich von der Unschicklichkeit und Gefahr erklärt, welche damit verbunden ist, wenn man jungen Anfängern, so gleich strenge Religionsübungen, als Fasten und dergleichen, aufbürdet. Es ist freylich wahr, daß man mit den Neubekehrten zärtlich umge-

auf ein altes Kleid. Denn der angefetzte Lappen reißt vom Kleide, und der Riß wird ärger.

hen muß, wie der dreyeinige Gott mit ihnen umgeht, und wie Christus mit Christen umgegangen sind. Es scheinen auch einige Umstände der Gleichnisse mit dieser Auslegung übereinzukommen, z. E. daß auf diese Weise die Strenge als neu, und beschwerlich und nachtheilig, und die Jünger als schwach und leicht zu verführen vorgestellt werden. Aber andere Umstände streiten wieder dagegen, z. E. daß die Jünger alsdem unter den alten Kleidern und alten Schläuchen abgebildet werden, da sie doch Neubekehrte waren; und daß solche strenge Uebungen, die man unter dem Vorwande der Religion einführet, sodenn unter dem neuen Weine vorgestellt seyn müßten, wodurch gemeinlich etwas liebliches und angenehmes angezeigt wird. Man setze hinzu, daß die Jünger ohne Zweifel nicht unfähig waren: eine strenge Lebensart anzunehmen, indem sie augenscheinlich vor ihrer Bekehrung in derselben erzogen und ihrer gewohnt waren, zu geschweigen, daß sie, wenn es anständig und nöthig gewesen wäre, sich ihr eben sowol, als die Jünger Johannis oder der Pharisäer würden haben unterwerfen können. Die wahre Ursache, warum kein beständiges Fasten und dergleichen von ihnen gefordert ward, war gar nicht ihre Schwachheit oder die Gefahr, daß sie abfallen würden, sondern daß es sich in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht schickte, da der Bräutigam noch bey ihnen war. In dem Gleichnisse also, von dem Flicken eines Stückes von neuem Tuche, das noch nicht durch die Hände des Walkers gegangen und also nicht zu gebrauchen ist, auf ein altes Kleid, sieht der Heiland nicht bloß auf das beständige Fasten der Pharisäer, sondern vornehmlich auf ihre Traditionen der Alten, welche auf Essen und Trinken und den Umgang mit andern das ist, mit solchen Personen, die im Zusammenhange erwähnt werden, giengen. Die Beobachtung dieser Traditionen stellten sie ihren sittlichen Pflichten an die Seite, und hielten sich deswegen für gerecht, und alle andere für Sünder. Dieses ihr verkehrtes Wesen will der Heiland durch dieses Gleichniß an den Tag bringen. Daher verstehe ich unter dem alten Kleide die sittliche gesellschaftliche Gerechtigkeit der Pharisäer, oder ihren Gehorsam gegen das Sitten- und Kirchengesetz, welches sehr unvollkommen und unrein, und mit Recht mit einem alten und schlechten Kleide zu vergleichen war, zerrissen und voll Löcher das den, der es trug, nicht erwärmen, oder, wider die Unbequemlichkeiten der Lust beschützen, noch wegen seines Alters ausgebeßert werden konnte. Durch das Stück von ungewalktem Tuche, welches auf dieß alte Kleid gesetzt wird, verstehe ich die Traditionen der Alten, worauf diese Leute so viel hielten,

und welche auf Essen, Trinken, Fasten, und hundert andere sehr eitle und nichtswürdige Dinge zieleten, die alle neu und zuvor unerhört waren. Durch das Flicken dieses neuen ungewalkten Tuches auf das alte Kleid wird denn ihre Bemühung verstanden werden, diese Traditionen mit den andern Pflichten der Religion zu verbinden, und zusammen eine rechtfertigende Gerechtigkeit vor Gott auszumachen; aber umsonst. Das alte Kleid ihrer eigenen Werke in der Beobachtung des Sitten- und Kirchengesetzes Gottes war schon an sich selbst sehr schlecht; aber es war durch den neuen Lappen menschlicher Erfindungen noch viel schlechter geworden. Denn, sagt Jesus, der angefetzte Lappen reißt vom Kleide, und der Riß wird ärger. Ihr neuer Gehorsam gegen die Traditionen der Menschen, welche Gottes Gesetz vernichteten, verdarb ihre sittliche und gesellschaftliche Gerechtigkeit, und ließ sie in einem schlimmern Zustande, als sie zuvor waren. Man setze aus dem, was Lucas sagt, hinzu, der Lappe von dem neuen kam mit dem alten nicht überein. Es ist so wenig Ähnlichkeit zwischen der Beobachtung menschlicher Gebote, und der Erfüllung des Gesetzes Gottes, als zwischen einem Stücke von neuem ungewalkten Tuche, das noch nicht gewaschen und geschoren ist, und dem Tuche von einem alten abgetragenen Kleide. Eben so verkehrt, als die Pharisäer, handeln diejenigen unter dem Evangelio, welche die Gerechtigkeit Christi oder ein Theil derselben mit ihrer eigenen Gerechtigkeit verbinden, um zusammen eine rechtfertigende Gerechtigkeit vor Gott auszumachen. Die Gerechtigkeit Christi ist es allein, die uns rechtfertiget. Sie ist ganz, und vollkommen, so, daß es nicht nöthig ist, etwas darzu zu thun. Es kann auch nichts davon genommen oder davon abgesondert werden. Hergengen ist durch des Menschen eigene Werke keine Rechtfertigung, weder ganz, noch zum Theil, zu erlangen. Das alte Kleid der menschlichen Gerechtigkeit muß bey der Rechtfertigung vor Gott ganz weggeworfen werden. Es läßt sich nichts daran ausbessern, und wenn man damit anfangen will, wird der Riß nur ärger. Solche Menschen gerathen, anstatt gerechtfertiget zu werden, in einen noch schlimmern Zustand; weil sie nicht allein damit sündigen, daß sie ihre eigene Gerechtigkeit erheben, sondern auch damit, daß sie die Gerechtigkeit Christi verkleinern, indem sie dieselbe mit der ihrigen verbinden. Indem solche Leute in einem sehr guten Zustande zu seyn glauben, sind sie sehr unglücklich. Hurer und Zöllner sind dem Himmelreiche näher, als sie, und gehen vor ihnen hinein. Denn solche Sünder sind leichter zu überzeugen, als sie, die ihre eigene Gerechtigkeit so hoch schätzen. Fer-ner ist nichts ungestalter, als ein solches Flickwerk. Die

ärger. 17. Auch fasset man keinen neuen Wein in alte Schläuche. Anders bersten die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man fasset den neuen Wein in neue Schläuche, und sie werden beyde mit einander behal-

v. 17. Marc. 2, 22.

Die Gerechtigkeit Christi und die Gerechtigkeit der Menschen haben nichts gleiches mit einander. Ein solches geflicktes Kleid schickt sich für denjenigen gar nicht, der ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens seyn will. Gill.

k) *Vitring. de Synag. Veter. l. 2. c. 7.*

B. 17. Auch fasset man keinen neuen Wein in alte Schläuche u. Wie der Heiland in dem vorhergehenden Gleichnisse die Verkehrtheit der Schriftgelehrten und Pharisäer, die den Traditionen der Alten so eifrig anhiengen, gezeigt hat: so will er in diesem zeigen, warum er diejenigen nicht durch sein Evangelium berufen, die bey den alten Hefen ihrer eigenen Gerechtigkeit blieben, sondern warum er den Ruf Sündern wiederfahren lassen, welche er durch seinen Geist und durch seine Gnade erneuerte. Denn durch die alten Schläuche werden hier die Schriftgelehrten und Pharisäer gemeynet. Der Heiland ziele auf Flaschen oder Schläuche, die von Thierhäuten gemacht werden, deren man sich im Morgenlande zur Verführung nasser Waaren bediente, und die mit der Zeit alt abgetragen und also zum Gebrauche unbequem, wurden. Dergleichen waren die Weinschläuche, welche die Sibeoniten mit sich nahmen, und dem Josua zeigten, Jos. 19, 4. 13. Dergleichen war die Haut oder der Schlang, damit der Psalmist sich vergleicht, Ps. 119, 83. Der Heiland vergleicht die Schriftgelehrten und Pharisäer sehr geschickt mit solchen alten Schläuchen. Denn sie waren natürliche Menschen, in dem Zustande, in welchem sie geboren waren, ohne jemals wiedergeboren oder am Geiste ihres Gemüthes erneuert zu seyn; in ihnen herrschete der alte Mensch; sie gehorcheten dem Gesetze, nach dem alten Buchstaben, und erhoben ihre eigene verdorbene Gerechtigkeit. Unter dem neuen Weine kann man erstlich die Liebe und Gnade Gottes verstehen. Diese wird mit reinem hellen Weine verglichen, weil sie ganz von Heuchelei und Eigennutze frey ist; mit kräftigem Weine, weil sie die Seelen der Menschen belebet und stärket; und mit neuem Weine, weil sie zwar von Ewigkeit geschäftig gewesen ist, aber sich dennoch durch die thätige Berufung und Befehrung neu offenbaret. Oder man kann zum andern das Evan-

gelium darunter verstehen. Dieses wird wegen seiner Lauterkeit, guten Geruchs, und angenehmen Geschmacks durch den Wein abgebildet; durch kräftigen Wein, wegen seiner kräftigen Wirkung, die kranken Seelen zu beleben, die Müden zu erquickten, und die Bekümmerten zu trösten; und mit neuem Weine, weil es zwar die alte Lehre der Gnade in sich fasset, aber dennoch durch Christum und seine Apostel aufs neue und viel deutlicher verkündigt ist. Man kann auch zum dritten die Gnadengaben Gottes darunter verstehen, welche aus der Liebe Gottes herfließen, und im Evangelio offenbaret werden, als die Vergebung der Sünden, der Friede mit Gott, die Rechtsfertigung, die Heiligung, die geistliche Freude u. Wie man nun keinen neuen Wein in alte Schläuche thut, weil sonst die Schläuche bersten, und der Wein verschüttet wird: so können auch die Liebe Gottes, das Evangelium der Seligkeit, und die Gnadengaben des heil. Geistes nicht von natürlichen Menschen empfangen oder bewahret werden, welche in ihren eigenen Augen gerecht sind. Diese Dinge kommen nicht mit den alten fleischlichen und irdischgesimten Herzen dieser Leute überein. Sie verachten und verworfen sie, und lassen sie, zu ihrem desto schwerern Urtheile, wegfließen. Sondern man fasset neuen Wein in neue Schläuche, und sie werden beyde mit einander behalten. Unter den neuen Schläuchen werden solche Sünder verstanden, die Christus in Gnaden beruft, und durch den Geist wieder gebietet, und erneuert, um sie in ihm zu neuen Geschöpfen zu machen. Diesen werden neue Herzen und Seelen, neue Besinnungen des Lichts, des Lebens, der Liebe, des Glaubens, und der Heiligung eingepflanzt. Sie empfangen neue Augen, zu sehen neue Ohren, zu hören, neue Füße, um zu Christo zu gehen, neue Hände, zu arbeiten und sie leben in einem neuen Wandel: wie nun in solchen die Liebe Gottes offenbaret wird: so nehmen sie auch das Evangelium Christi nach seinem Werthe auf, schätzen es hoch, und genießen seiner Wohlthaten, daß also die Lehre des Evangelii und die Gnade Gottes ganz und ungeschändet bey ihnen bewahret werden und sie selbst die Seligkeit an dem Tage Christi erlangen sollen ²⁵⁹. Gill.

B. 18.

(259) Weil entweder der Herr Jesus selbst keine Erklärung dieser Sprüchswortsweise abgefaßten Antwort gegeben, oder doch der heilige Geschichtschreiber, nach Art der jüdischen Scribenten sie ausgelassen, und dem Nachdenken des Lesers überlassen hat, so muß man die Absicht der Frage zur Aufschließung der Antwort gebrauchen, dabey aber sich in Acht nehmen, daß man das gegebene Gleichniß nicht weiter erstreckt und ausdehnt, als es die Absicht und der Inhalt der Antwort erfordert: woraus die in der heil. Auslegungskunst so

behalten. 18. Als er solches zu ihnen redete, siehe, da kam ein Oberster, und berhete ihn an, und sprach: Meine Tochter ist izt gestorben, aber komme, und lege deine Hand

u. 18. Marc. 5, 22. Luc. 8, 41.

auf

V. 18. Als er solches zu ihnen redete. Zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und den Jüngern Johannis, sich und seine Jünger zu vertheidigen, daß sie mit Föllnern und Sündern aßen, und nicht, wie andere, fasteten. Indem er noch das oben angeführte Gleichniß sagete: so begab sich das Folgende.

Siehe, ein Oberster kam, und berhete ihn an. Diese Person heißt nach Marc. 5, 22. und Luc. 8, 41. Jairus. Er war ein Oberster nicht in dem großen Rathe, oder in einem niedrigeren Gerichte, sondern ein Oberster einer Synagoge, der bey den Juden das Haupt der Synagoge genennet ward. Marcus saget, er sey einer der Obersten, gewesen. Dieses muß man nicht so verstehen, als wenn über eine Synagoge mehr, als ein Oberster l) gewesen wäre; sondern es ist vermuthlich auch zu Capernaum, wie in andern großen Städten, mehr als eine Synagoge gewesen, über deren eine Jairus Oberster war. Also liest man im babylonischen Talmud m) von den Häuptern, oder Obersten der Synagogen. Ungeachtet also Jairus ein Mann von großem Anse-

hen war, bewies er sich dennoch sehr demüthig. Er warf sich zu des Heilandes Füßen, und indem er einen großen Glauben zu ihm hatte, sprach er, wie folget. Bill.

l) Rhenford. de decem otiosis dissert. 2. c. 7. m) Tit. Gittin, fol. 60. col. 1.

Meine Tochter ist izt gestorben, aber komme, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Lucas saget, daß sie die einzige Tochter des Jairus gewesen wäre, und Marcus nennet sie sein Töchterlein, wiewol er und Lucas beyde sagen, daß sie ungefähr von zwölf Jahren gewesen sey. Dennoch konnte er sie, nach der jüdischen Weise zu reden, ein Töchterlein nennen. Denn sie sagen: „Ein „Mädgen wird von ihrer Geburt an bis sie volle „zwölf Jahre alt ist, ein Töchterlein geheissen, „aber nach den zwölf Jahren nennet man sie eine „Jungfrau n). „ Die Evangelisten scheinen den Zustand dieses Töchterleins verschiedentlich zu beschreiben. Marcus saget, daß sie in den letzten Tagen gewesen, und Lucas, daß sie auf den Tod ge-

legen.

wichtige Regel von selbst fließt, daß man in den Gleichnissen nicht von allen Nebenumständen eine Erklärung zu suchen habe, wie z. E. in gegenwärtigem Gleichnisse, was das ungewalkte noch nicht zubereitete an dem neuen Tuche bedeute, u. d. gl. Diese notwendige Erinnerung vorausgesetzt, so erhebt man aus der Frage der Jünger Johannis, daß die Rede sey von einer unter dem alten Bunde üblich gewesen und eingeführten, von den Pharisäern aber sehr gemisbrauchten, und so zu reden alt, abgetragen und wenig nütze gemachte Kirchendisziplin des besondern Fastens, das von denselben nicht nur wider den Befehl und Ordnung Gottes übertrieben, sondern auch, als eine überflüssige Heiligkeit angepriesen war. Welches Uebertriebene ohne Zweifel auch Johannis Schüler ergriffen haben, nachdem sie ihres Lehrmeisters strenge Enthaltung von aller Bequemlichkeit des Stadtlebens gesehen haben, ob es wohl wahrscheinlich ist, daß sie Johannes vor dem damit von den Pharisäern verknüpften Sauerteige einer überfließenden eigenen und verdienstlichen Gerechtigkeit verwahret habe. Diesen sezet der Heiland eine doppelte Antwort entgegen, deren eine seine Apostel insbesondere, die andere die Sache überhaupt angeht. Die erste enthält das Gleichniß von einem Bräutigam und seinen Gefellen, Brautführern und andern Hochzeitgästen, und will nichts anders sagen, als daß die Zeit für seine Jünger noch nicht da sey, in schweren Mangel, Noth und Dürftigkeit zu gerathen, da er ihr Meister noch bey ihnen sey, bey dem sie, um ihnen ihre Lehr- und Probierjahre nicht allzuschwer zu machen, keinen Mangel leiden sollten, Luc. 22, 35. Aber wenn er würde von ihnen weggenommen werden, würde es ihnen an einem noch viel schwerern Fasten, an Mangel und Dürftigkeit nicht fehlen. Die Erfüllung hat Paulus bekräftiget, 1 Cor. 11, 27. Die andere Antwort betrifft die unter dem alten Bunde üblich gewesene, und unter der Pharisäer Hand und Übung alt, unbrauchbar und verdorben gewordene Zucht und Ordnung des Fastens selbst an, von welcher Jesus erinnert; diese und andere nun zu ihrem Ende gekommene Beobachtungen der alten mosaischen Haushaltung lassen sich mit der Verfassung der Haushaltung des neuen Bundes nicht zusammen stoppeln, wenn man nicht das Neue mit dem Alten verderben wolke, sondern das Alte müsse abgeschaffet, und das Neue aus seiner eigenen Verfassung klüglich hergeleitet werden, woraus nothwendig floß, daß das Fasten künftig nicht nach den mosaischen und pharisäischen Verfassungen, sondern nach der Gestalt des evangelischen neuen Bundes und dessen Erforderung müßte eingerichtet, und überhaupt das alte Ceremonienwesen, in eine neue und reellere Verfassung, ohne Beleidigung, sowol der evangelischen Gerechtigkeit als auch der christlicher Freyheit gesetzt werden, wie dieses hernach die Apostel auch ins Werk gesetzt haben, Aposst. 15, 19. 20. 28. 29. Gal. 3, 1. u. f. f. Nach dieser ungewungenen Erklärung bleibt nichts dunkles noch ungewisses in dieser Stelle übrig, welches doch nothwendig geschehen muß, wenn man alle Nebensücke und Umstände dieser Gleichnisse in ihrer Aufschließung zeigen will, woran doch der Herr nicht gedacht hat.

auf sie; so wird sie leben. 19. Und Jesus stund auf, und folgte ihm nach, und seine Jünger. 20. (Und siehe ein Weib, das zwölf Jahr den Blutfluß gehabt hatte, kam von hinten zu ihm, und rührte den Saum seines Kleides an. 21. Denn sie

v. 20. 3 Mos. 15, 25. Marc. 5, 25. Luc. 8, 43.

sprach

legen. Aber Matthäus läßt den Jairus sagen, daß sie eben gestorben sey. Allein, es läßt sich leicht alles mit einander vergleichen. Ich will nicht anmerken, daß das Wort *ἀπὸ*, welches hier gebraucht wird, auch beynahē heißt ²⁶⁰, und daß man also die Worte Jairi auch übersehen könne; Meine Tochter ist beynahē gestorben, so gut, als todt, oder im Begriffe zu sterben, Ich stelle mir die Sache so vor: Als Jairus von Hause gieng, lag seine Tochter und rang mit dem Tode, und man erwartete alle Augenblicke ihr Ende. Daraus schloß er, daß sie damals, als er zu Jesu kam, schon gestorben seyn müsse; und er betrog sich auch nicht darinnen. Denn ehe er wieder zu Hause kam, brachte ihm ein Bothe die Nachricht von ihrem Tode ²⁶¹. Es ist merkwürdig: Erstlich, daß ein Oberster der Synagoge, welche Leute gemeinlich Christo sehr abgeneigt waren, also zu ihm kam, und indem er vor ihm niederfiel, ihn anbethete. Denn ob er gleich Jesum vielleicht noch nicht als Gott kannte, so war dieß dennoch ein Beweis seiner Ehrerbiethung gegen ihn, als einen großen Mann, und einen Propheten. Zum andern, daß er sich an den Heiland wandte, als alle andere Hoffnung zur Wiederherstellung seiner Tochter verloren war; ja da er nach aller Wahrscheinlichkeit denken mußte, daß der Tod sie schon geraubet hätte. Und zum dritten, daß er, ungeachtet dieser widrigen Umstände, sein Vertrauen bezeuget, daß seine Tochter wieder leben würde, wenn Jesus nur in sein Haus kömme, und die Hand auf sie legen wollte, welches man zu thun pflegte, wenn man andere segnete, wenn man bethete, und wenn man Kranke gesund machte. Gill.

n) Maim. in Hilch. Ischot. c. 2. §. 1. et Barren. in Mischn. Nidda, c. 5. §. 6.

W. 19. Und Jesus stund auf, und folgte ihm nach. Augenblicklich, ohne Aufschub und weitere Umstände. Der Heiland verweist dem Jairus nicht das Verfahren der Leute aus seinem Orden gegen ihn und seine Jünger, indem sie diejenigen, die ihn für den Mesias erkannten, aus den Synagogen stießen. Er bestrafte auch nicht seinen Kleinglauben, welchen er dadurch zu erkennen gab, daß er es für nöthig hielt, daß Jesus mit nach seinem Hause gieng, da er die Verstorbene sowol abwesend, als gegenwärtig

lebendig machen konnte, und daß er verlangete, der Heiland sollte dieses Wunder thun indem er die Hand auf sie legete. Dieß alles überseh er, stund von der Tafel Matthäi auf, und folgte dem bedrängten Vater.

Und seine Jünger. Um Zeugen des Wunders zu seyn. Nach den andern Evangelisten gieng auch eine große Menge Volks mit Jesu, aus Neugierde um zu sehen, was der Heiland thun würde. Gill.

W. 20. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutfluß gehabt hatte. Diese Begebenheit trug sich auf der Gasse zu Capernaum zu, indem Jesus aus dem Hause des Söllners Matthäi nach dem Hause Jairi gieng, welche Häuser beyde in der Stadt lagen. Das Schicksal dieser Frau war sehr bedauernswürdig. Sie hatte zwölf Jahr einen Blutfluß gehabt, so daß ihr Fluß sehr ungesund, veraltet, und unheilbar war. Unterdessen hatte sie sich selbst nicht verwahrloset; sondern wie die andern Evangelisten erzählen, die gehörigen Mittel gebraucht, bey bekannnten Aerzten sich Rathes erholet, viele unangenehme Arzneyen genommen, und auf diese Weise ihr ganzes Vermögen aufgewandt. Allein anstatt Hülfe zu finden, war es ärger geworden, und die Aerzte hatten sie als unheilbar aufgegeben. Da sie nun von Jesu und von seinen wunderthätigen Heilungen gehöret hatte, glaubete sie, daß er ihr würde helfen können. Daher

Kam sie von hinten zu ihm; nämlich sowol aus Sittsamkeit, indem sie sich schämte, dem Heilande vor die Augen zu kommen, ihn also anzureden, und ihm ihren Zustand, insonderheit in der Gegenwart so vieler Menschen bekant zu machen; als auch, um, wenn sie das thäte, nicht weggestoßen zu werden, wo nicht von Christo, doch von dem Volke. Denn ein Weib, das einen Fluß hatte, war nach dem Gesetze unrein. Gill.

Und rührte den Saum seines Kleides an. Das ist, eine von den *ציצית* Tzitzith oder Schnüren, oder Säumen, welche die Juden mit einem himmelblauen Faden an den Ecken des Oberkleides tragen mußten, nach dem Gesetze 4 Mos. 15, 38. 5 Mos. 22, 12. An diesen beyden Orten brauchet Onkelos das Wort *ציצית* Crusedin, welches mit *καρποπέδιον*, Craspedon übereinkömmt, das hier und Marc. 6, 56.

ge-

(260) Diese Erklärung leidet die reine griechische Art zu reden nicht. Bes. Olear. Obl. XXXI. p. 269. 270.

(261) Die Bedeutung der unbestimmten Zeit in dem griechischen Worte, welche sich nach den Umständen des dabey stehenden Nennwortes zu richten pfleget, giebt den Grund zu dieser Vereinigung, deren Umstände gleich in die Augen fallen, wenn man der Evangelisten Erzählung neben einander sehet.

sprach bey sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid anrühre, so werde ich gesund werden. 22. Und Jesus wandte sich um und sahe sie und sprach: Sey getroft, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward von derselbigen Stunde an ge-

v. 22. Marc. 5, 34. Luc. 8, 48. c. 7, 10. c. 18, 42.

fund:)

gebraucht, und durch Saum übersehet ist. Die Juden setzten eine große Heiligkeit darinnen, diese zu tragen, und die Pharisäer, welche sich von andern unterscheiden wollten, trugen sie viel größer, als gewöhnlich war. Doch dieses Weib rührte die Schnüre nicht an, weil sie einen Theil der Kleidung Jesu für heiliger hielte, als den andern; sondern weil sie, indem sie von hinten zu kam, diesen Theil am süglichsten anrühren konnte. Denn sie hielt es für ausgemacht, daß ihre Genesung erfolgen müßte, was für ein Stück der Kleidung Jesu sie auch bloß anrührte. Man lerne hieraus, daß Christus sich sowol in der Kleidung, als in andern Dingen dem Ceremonialgesetze unterworfen habe. Gill.

B. 21. Denn sie sprach bey sich selbst. Das ist, sie bedachte bey sich selbst, sie überlegte die Sache in ihrem Herzen, sie faßte darauf einen Schluß, und glaubete es fest, indem sie dazu durch Gottes Geist bewegt und durch die Exempel anderer, aufgemuntert ward, welche, wie sie hörte, bloß durch das Anrühren Jesu genesen waren. S. Luc. 6, 19.

Wenn ich nur sein Kleid anrühre. Die arabische Uebersetzung saget hier: Wenn ich nur den Saum sein Kleides anrühre. Aber diese Lesart wird weder durch eine einzige griechische Abschrift, noch durch einige andere Uebersetzung, bestätigt. Der Glaube des Weibes war der, daß ihre Genesung erfolgen würde, wofern sie nur so nahe zu Jesu kommen könnte, daß sie sein Kleid, wo es auch wäre, anrühren könnte.

So werde ich gesund werden: Oder: so werde ich erlöst werden, nämlich von der Plage, von welcher sie durch allen Rath ihrer vorigen Aerzte, und durch alle Mittel, die sie gebraucht hatte, keine Befreyung hatte erlangen können. Gill. Dieses Weib schreint auf der einen Seite einen rechten, und auf der andern einen verkehrten Begriff von Christo gehabt zu haben. Ihre Gedanken waren recht, daß Christus ringsum und von allen Seiten voll göttlicher Kraft wäre. Aber ihre Vorstellung war verkehrt, welche die ausfließende Kraft mehr der Natur Jesu, als seinem Willen und Wohlgefallen zueignete. Diese Gedanken machten ihr Hoffnung, daß sie in der Stille, und ohne sein Wissen die Genesung von ihm erlangen würde. Lindsay.

B. 22. Und Jesus wandte sich um. Weil er wohl wußte, was hinter ihm vorgieng, daß Kraft von ihm ausgegangen; und das Weib durch Anrührung seines Kleides genesen war. Dieses ist ein deutlicher Beweis von der Allwissenheit Jesu, und folglich

von seiner Gottheit. Er war nicht über das Weib entrüstet, weil sie ihn angerührt hatte, wiewol sie unrein war. Denn ungeachtet Menschen und Kleider durch die Anrührung solcher Weiber, die einen Blutfluß haben, unrein wurden: so war doch die Kraft und die Heiligkeit Christi so beschaffen, daß er nicht nur dadurch nicht verunreiniget ward, sondern auch die Unreinigkeit des Weibes aufhörte. Jesus kehrte sich also um, um dem anwesenden Volke das Weib und ihre Genesung zu zeigen, nicht um Ehre dadurch zu erlangen, sondern damit Gott verherrlicht würde, damit er den Glauben dieses Weibes preisen könnte, und vornehmlich um den Glauben Jairi, dessen Tochter er erwecken wollte, bestomehr zu stärken.

Und sahe sie. Marcus und Lucas erzählen, daß Jesus gefragt, wer ihn angerührt habe; was seine Jünger ihm darauf geantwortet; und wie er darauf um sich gesehen, und nach aller Wahrscheinlichkeit seine Augen auf das Weib geheset habe; wie dieses daraus gesehen, daß sie nicht ohne sein Wissen durch ihn Befreyung erlangen könnte, und mit Zittern zu Jesu gekommen, vor ihm niedergefallen, und ihm die ganze Sache offenbaret habe. Darauf sprach er:

Sey getroft meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Er redete sie auf eine sehr zärtliche und freundliche Weise mit dem Tochternamen an, welcher bey den jüdischen Lehrern sehr gewöhnlich war, wenn sie eine Frauensperson freundlich anreden wollten o). Der Heiland geboth ihr, fröhlich und getroft zu seyn, weil er nicht gesonnen war, sie über das, was sie gethan hatte, zu bestrafen. Er lobte vielmehr ihren Glauben an ihn, wodurch sie genesen war. Hiermit wollte er aber nicht sagen, daß ihr Glaube an sich selbst die Kraft besessen, ihre Genesung zu wirken; sondern daß er, als der Gegenstand desselben, sie gewirkt hätte.

o) *Mischn. tit. Taadain, c. 3. §. 1.*

Und das Weib ward von der Stunde an gesund. Ihre Plage verließ sie so gleich, und von der Zeit an war sie damit nicht mehr heimgesucht. Ihre Genesung war so vollkommen, daß ihr Ungemach nie wiederkam. Gill. Man sieht sowol hier, als anderswo, in der evangelischen Geschichte, wie viel der Heiland bey denen, die er gesund machen sollte, der Wirksamkeit des Glaubens zuschreibt. Und der Glaube, dem er so viel zuschreibt, scheint nicht der rechtfertigende Glaube, oder die Wirksamkeit der Gnade zu seyn, wodurch eine Seele, in der Ueberzeugung von ihrer Sünde und von ihrem Elende, ihn allein als den Erlöser annimmt, und bloß auf sein Verdienst selig

fund:) 23. Und als Jesus in das Haus des Obersten kam, und die Pfeifer und das

v. 23. Marc. 5, 38. Luc. 8, 51.

Ge-

selig zu werden hoffet. Denn man findet nirgends, daß diejenigen, die er gesund machte, Reue über ihre Sünde oder das Vertrauen, durch ihn die Seligkeit zu erlangen, bezeuget haben. Daher entsteht die Frage, ob es eine so würdige Wirksamkeit des Glaubens ist, zu glauben, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist? Ich antworte: erstlich, wiewol der Glaube an Christum allein der seligmachende Glaube ist, so ist doch der Glaube an Gott, welcher in einer Ueberzeugung von seiner Allmacht und in einem Vertrauen auf ihn besteht, ein Geschäft, welches Gott, wie aus der Schrift erhellet, mit besonderem zeitlichen Segen belohnen will, weil dadurch seine Allmacht und andere Eigenschaften geehret werden. Zum andern: diese große Wahrheit, daß Jesus Christus der ewige Sohn Gottes ist, war dasjenige, was der Heiland damals in der Welt bekannt machen und geglaubt wissen wollte. Und dieses ward in der That unumgänglich erfordert, und war nöthig, wenn der Heiland auf der Welt als der Seligmacher angenommen werden sollte. Denn, verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt. Es war auch diese große Wahrheit, welcher sich die Pharisäer und der vornehmste Theil des Judenthums widersetzten. Daher ergriff der Heiland die Gelegenheiten, diesen Glauben zu befestigen und aufzumuntern, welcher in der vollkommenen Ueberzeugung bestand, daß er ein göttliches Vermögen besitze, daß er thun könnte, was kein Mensch zu thun fähig war, und daß in ihm eine göttliche Güte wohnete, um die Menschen nach seiner göttlichen Kraft, von ihren Krankheiten zu heilen. Zum dritten: Es ist kaum möglich, daß jemand, welcher in der That und aufrichtig glaubte, daß Christus, wiewol er dem äußerlichen Ansehen nach ein Mensch war, göttliche Werke thun könnte, an ihn nicht zugleich auch als an den Seligmacher der Welt geglaubt haben, und nicht bewogen seyn sollte, alle Mittel zu gebrauchen, die er zur Erlangung des ewigen Heils vorschrieb ²⁶²). Polus.

V. 23. Und als Jesus in das Haus des Obersten kam. Deym Marco und Luca finden wir,

daß dem Jairus vorher, als sie noch auf dem Wege waren, und der Heiland mit dem Weibe zu reden aufgehört hatte, die Nachricht gebracht ward, daß seine Tochter verschieden sey, und er daher Jesum nicht ferner bemühen dürfte. Aber der Heiland sprach ihm, ungeachtet der schlechten Zeitung, Muth ein, und befahl ihm, sich nicht zu fürchten, sondern zu glauben, daß seine Tochter ihm wiedergegeben werden sollte. Die Evangelisten erzählen auch, daß der Heiland niemanden, als dem Petro, Jacobo, und Johanne, ihm zu folgen erlaubte. Gill.

Und sähe die Pfeifer. Wie viel ihrer an der Zahl waren, ist ungewiß; aber das ist gewiß, daß es mehr, als einer, waren. Denn unter den Juden war eine Regel, daß der Aermste in Israel, wenn ihm seine Frau starb, nicht weniger, als zween Pfeifer und ein Klagweib haben durfte p). Und weil hier die Tochter eines Obersten der Synagoge gestorben war, kann man wohl annehmen, daß es verschiedene Pfeifer gewesen sind. Der Pfeifen bedienete man sich nun nicht, um den nachgelassenen Freunden die Betrübniß zu benehmen, oder das Leid der bekümmerten Hausgenossen zu besänftigen; sondern vielmehr, um beyde zu erwecken und zu vermehren. In dieser Absicht hatten sie auch Klageweiber, die bey dem Klange der Pfeifen ein ängstliches Geheule machten, und durch ihr Haarausraufen die Leidenschaften aufweckten und den Anwesenden Thränen auspreßten. Auf diese Klageweiber sieht Marcus ohne Zweifel, wenn er von Weinen den und Heulenden redet. Oft wurden bey diesen traurigen Gelegenheiten Posaunen gebraucht q); aber es ist ungewiß, ob die Posaunen nur bey bejahrten, und die Pfeifen bey jüngern Leuten gebraucht worden, wie bey den Heiden üblich war r). Gill.

p) *Misebn. tit. Cctub. c. 4. §. 4.* q) *Midrasch Kobeth fol. 77. col. 4.* r) *Kirchman. de funeribus Romanor. l. II. c. 5.*

Und das Getümmel des Volks. Der Leute im Hause, der Freunde der Verstorbenen, der Nachbarn, die bey dieser Gelegenheit ins Haus gekommen

(262) Da bey dem Glauben dieser und anderer durch denselben von Christo gesund gemachten Personen jederzeit zween Hauptgründe sich befanden; einer, daß sie überzeuget, und in einem göttlichen Lichte gewiß waren, daß Jesus göttliche Wirkungen und Werke thun könnte; und der andere, daß daraus folgen müsse, er sey derjenige große Gesandte Gottes, welcher sein Volk erlösen würde von ihren Sünden. Man bes. die Ann. zu v. 27. so ist unwidersprechlich daraus zu schlußien, daß diese Personen, welche nicht nur Ueberzeugung, sondern auch Vertrauen und Inversicht zum Herrn hatten, einen solchen Glauben müssen gehabt haben, der sie durch die Kraft Jesu, als des Sohnes Gottes, sowol gesund, als auch durch das Amt des Mittlers, den sie erkennen und ihm vertrauen gelernt hatten, endlich selig gemacht habe. Denn diese Heilungen und Wundercuren hatten den Endzweck, daß man glaube, Jesus sey der Christ, und daß man durch den Glauben das Leben habe in seinem Namen, Joh. 20, 31. und diesen Endzweck erreichte ihr Glaube auch, ob er gleich im Anfange, was den letztern Umstand betrifft, klein und schwach war.

Getümmel des Volkes sahe: 24. Sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Töchterlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. 25. Als nun das Volk

v. 24. Joh. 2, 11.

aus

men waren, und anderer, welche alle voll Bestürzung und Entsetzen hin und herliefen, indem einige das Lob der Verstorbenen erhoben, andere ihren Tod beklagten, und noch andre zu ihrem Begräbnisse Anstalt machten. Dieß alles zeigt, daß das Mägglein in der That todt gewesen ist. Unter diesen Leuten sind vermuthlich auch die Wehklagenden gewesen, die dazu gemiethet wurden. Denn, sagt Maimonides), Weil das Wehklagen zur Ehre der Verstorbenen geschah, so verpflichtete man die Erben, Wehklager, und Wehklagerinnen zu miethen, um die Todten zu betrauern. Gill.

s) Hilch. Ebel. c. 12. §. 1.

V. 24. Sprach er zu ihnen: Weichet. Gehet weg. Denn Jesus wollte alle aus dem Zimmer entfernen, und bey der Auferweckung der Verstorbenen niemanden bey sich haben, als den Petrus, Jacobus, und Johannes, nebst dem Vater und der Mutter des todtten Kindes, welche Zeugen des Wunders genug waren. Denn

Das Töchterlein ist nicht todt, sondern es schläft. Der Heiland wollte damit nicht sagen, daß das Mägglein nicht wirklich todt wäre. Denn er zeigt solches dadurch an, daß er spricht: Sie schläft, welche Redensart bey den Talmudisten oft gebraucht wird, um den Zustand eines Todten auszudrücken ²⁶³). Der Heiland wollte also sagen, daß sie nicht auf die Weise todt wäre, wie die Anwesenden meyneten, nämlich, um immer in dem Stande der Todten zu bleiben, und das Licht nicht mehr anzuschauen. In kurzem sollte sie vom Tode erwecket werden, wie jemand, der aus dem Schlafe aufwacht; daher es auch nicht nöthig war, diese Anstalten zum Begräbnisse, womit sie beschäftigt waren, zu machen. Gill. Wie konnte der Heiland zu den Leuten im Hause sagen: Das Töchterlein ist nicht todt, sondern es schläft, da sie von ihrem Tode überzeugende Beweise hatten? Einige behaupten, daß der Heiland hierinn gewissermaßen doppelsinnig gesprochen habe, weil die Schrift 1 Kön. 14, 20. 1 Cor. 15, 6. den Tod zuweilen, in Absicht auf die Auferstehung, einen Schlaf nennet. Andere meynen, daß der Heiland dieses im Spott gesagt habe, indem er wußte, daß einige dieses Wunder zu verkleinern suchen würden, um ihn zu verlästern, und in Verachtung zu bringen. Aber nach meiner Meynung, wird diese Schwierigkeit besser gehoben, wenn man bemerket, daß der Heiland dieses in Absicht auf die Meynung der Anwesenden gesagt habe: nämlich, das Töchterlein ist nicht

todt, so wie ihr ihren Tod ansehet, und meynet, daß sie bis zur allgemeinen Auferstehung todt bleiben soll. Mein, sie ist, der Dauer ihres Todes nach, nur gleichsam in einem Schlafe, und wird bald wieder aufwachen. Aber vielleicht kann man auch annehmen, daß, so bald Jesus, der die Auferstehung und das Leben ist, Joh. 2, 24. ins Haus trat, die Seele des Mäggleins wieder in ihren Leichnam zurückgekehret ist, wiewol es äußerlich noch das Ansehen hatte, daß sie von demselben abgetheilt, und in ihr ewiges Haus hineingegangen wäre. Polus. Aus dieser Stelle behaupten die Jesuiten, daß es erlaubt sey, doppelsinnig, und mit stillschweigendem Vorbehalte zu sprechen, wodurch sie diejenigen, die sie hören, gewiß betriegen, indem denselben unbekannt ist, was sie in ihrem Herzen denken. Denn, sprechen sie, als Jesus sagete, das Töchterlein ist nicht todt, meynete er bey sich selbst, sie ist nicht todt für meine Allmacht, oder nicht so, daß sie in der Gewalt des Todes bleiben soll. Allein, es ist offenbar, daß Jesus dieses zu denen gesagt habe, welche schon mit den Anstalten zu ihrem Begräbnisse beschäftigt waren, daher er damit allein anzeigen wollte, daß sie nicht auf eine solche Weise todt sey, daß man mit diesen Anstalten fortfahren müsse, weil er kam, um sie, als vom Schlafe, aufzuwecken. Whitby.

Und sie verlachten ihn. Sie trieben mit dem, was er sagete, ihren Spott, und verachteten ihn als einen einfältigen Menschen. Sie hielten ihn für einen Thoren oder für einen Unsinnigen; denn ihnen war überzeuglich bekannt, daß das Mägglein todt war; weil sie nicht das Vertrauen zu ihm hatten, daß er mächtig genug wäre, sie vom Tode zu erwecken. Gill.

V. 25. Als nun das Volk ausgetrieben war. Aus dem Hause, oder aus dem Zimmer; entweder von Christo, oder doch wenigstens auf seinen Befehl. Dieses geschah zum Theil, weil Jesus dieses Wunder, so viel ihm möglich war, heimlich gehalten wissen wollte, um zu zeigen, daß er den Zuruf des Volkes nicht suchte; und zum Theil, weil die Anwesenden nicht würdig waren, ein so großes Wunderwerk anzusehen, indem sie dem Heilande so verächtlich begegneten.

Gieng er hinein. Nicht allein, sondern mit seinen drey Jüngern, welche Zeugen dieser Auferweckung vom Tode seyn mußten, und mit den Aeltern des Kindes, die ihr Leben so sehr wünschten, unter deren Macht sie stund, und denen sie wieder gegeben werden sollte.

Und

(263) Man vergleiche die deutliche Stelle, Joh. 11, 11 - 15.

ausgetrieben war, gieng er hinein, und ergriff sie bey der Hand, und das Töchterlein stund auf. 26. Und dieß Gerücht erschall durch das ganze Land. 27. Und als Jesus von dannen weiter gieng, folgten ihm zween Blinde, riefen und sprachen: du Sohn Davids erbarm dich unser. 28. Und als er ins Haus gekommen war, kamen die

Und ergriff sie bey der Hand. Als jemand, der einen andern aus dem Schlafe wecken will, und vielleicht auch um dem Verlangen ihres Vaters genug zu thun, welcher ihn, die Hand auf sie zu legen, ersuchet hatte. Ungeachtet nun das Anrühren eines todten Leichnams nach dem Gesetze 4 Mos. 19, 16. unreinigte: so ward Jesus doch hierdurch so wenig unrein, als durch das Anrühren des Ausfägigen, oder dadurch, daß die Hand des blutflüssigen Weibes seine Kleider anrührete. Denn dadurch wurde etwas übernatürliches gewirket, welches nicht unter den Bezirk des Gesetzes gehörte. Doch der Heiland ergriff sie nicht nur bey der Hand; sondern nach dem Marcus rief er auch das Töchterlein, als eine, die im Schlafe liegt, und sagte, Talitha kumi, welches im Syrischen heißt, Mägdelein, oder Töchterlein, stehe auf. Gill.

Und das Töchterlein stund auf. Den Augenblick, da der Heiland die erwähnten Worte gesprochen hatte, ward sie lebendig, ihr Geist kam wieder in sie zurück, sie stund von ihrem Bette auf, und man setzte ihr zu essen vor. Und dieses war einem jeden eben so deutlich, als ihr Tod zuvor gewiß war. Gill. Lucas saget, Cap. 8, 55. daß, als Jesus gerufen hatte, Kind, stehe auf! ihr Geist wieder zu ihr zurück gekehret. Dadurch lehret er, daß die Seele keine Eigenschaft des Leibes, oder etwas zufälliges, sondern ein für sich selbst bestehendes Wesen ist. Einige werfen hier die Frage auf, wo die Seele dieses Mägdeleins, wie auch die Seele des Lazarus, Joh. 2. und die Seelen anderer vom Tode Auferweckten, während ihrer Abwesenheit vom Leibe gewesen sind? In der That geht uns dieses sehr wenig an. In dessen kann man zuverlässig annehmen, daß Gott diese Seelen, weil sie wieder in ihre Leiber zurückkehren sollten, nicht in ihre ewige Wohnung hat eingehen lassen. Der Heiland lehret, daß die Seelen der Verstorbenen bis zu ihrer Ankunft in ihrer beschiedenen Wohnung unter der Aufsicht der Engel seyn. Denn die Seele des armen Lazarus ward von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Wir halten es für wahrscheinlich, daß die Seelen derjenigen, welche aus dem Tode erwecket werden sollten, unter der Verwahrung der Engel, in Erwartung des göttlichen Willens über sie, um den todten Leichnam ge-

blieben sind, bis er Befehl gab, wieder in ihre Leiber zu kehren ²⁶⁴. Polus.

B. 26. Und dieß Gerücht erschall durch das ganze Land. Denn wiewol Jesus, nach dem Berichte der andern Evangelisten, den Aeltern scharf befohlen hatte, von dem, was geschehen war, nichts zu melden, weil er kein Lob bey Menschen suchete; so war es doch unmöglich, die Sache ganz verborgen zu halten. Viele, sowohl Freunde als Nachbarn, waren von der Wahrheit ihres Todes vollkommen überführt gewesen, daß sie also, da sie sie lebendig, und essen und trinken sahen, und mit ihr umgiengen, von diesem Wunder überzeuget seyn mußten, welches sie überall verkündigten, wo sie hinamen. Als breitete das Gerüchte davon sich in dem ganzen Lande um Capernaum aus. Gill.

B. 27. Und als Jesus von dannen weiter gieng. Aus dem Hause des Jairus nach einem andern Orte in Capernaum. Gill.

Folgeten ihm zween Blinde. Auf dem Fuße, und vermuthlich auf Amathen anderer, welche das Wunderwerk gehört hatten, das von Jesu eben geschehen war, und daraus schlossen, daß er auch das Vermögen besäße, diesen Blinden das Gesicht wieder zu geben. Gill.

Riefen und sprachen. Voll Eifer und Glauben; anhaltend, und mit beständiger Wiederholung der folgenden Worte. Gill.

Du Sohn Davids, erbarm dich unser. Aus diesen Worten erhellet, daß die Blinden vollkommen geglaubt haben, daß Jesus der wahre Messias wäre. Denn der Name des Sohnes Davids war bey den Juden als eine Benennung bekannt, die dem Messias zukam; und nichts war gewöhnlicher, als ihn ohne eine andere Beschreibung, also zu nennen. S. die Erklärung über Cap. 1, 1. Weil nun von dem Messias geweissaget war, Jes. 35, 5. c. 42, 7. daß er die Augen der Blinden aufstuhn sollte, so sind diese Leute vielleicht größtentheils dadurch aufgemuntert worden, zu glauben und zu erwarten, daß der Heiland sie von ihrer Blindheit befreyen würde. Gill.

B. 28. Und als er ins Haus gekommen war. Worinn er zu Capernaum wohnete. Denn er antwortete ihnen nichts auf dem Wege, ungeachtet sie ihm, dicht nach ihm, folgten, und gewaltig riefen; viel-

(264) Da uns von Gott hierüber keine nähere Offenbarung gegeben worden, von der Beantwortung dieser vorwitzigen Frage aber, welche schon so manche Feder beschäftigt, nichts, das unser Heil angeht, abhängt, so thut man am besten und sichersten, man lasse diese Frage unbeantwortet.

die Blinden zu ihm. Und Jesus sprach zu ihnen: glaubet ihr, daß ich das thun kann? sie sprachen zu ihm: ja, Herr. 29. Da rührte er ihre Augen an, und sprach: euch geschehe nach eurem Glauben. 30. Und ihre Augen wurden geöffnet. Und Jesus verbot ihnen
sehr

vielmehr machte er sie sogleich auf ihr Kufen gesund. Er unterließ dieses sowol, um den Zulauf des Volks zu vermeiden, und daß die Menschen nicht sehen sollten, was er thäte; als auch um den Glauben der Blinden zu prüfen. Gill.

Kamen die Blinden zu ihm. Nachdem sie von andern Nachricht empfangen hatten, in welches Haus Jesus gegangen wäre, und wo er sich in demselben befände. Vermuthlich sind sie nicht ohne die Erlaubniß Christi zu ihm gekommen. Gill.

Und Jesus sprach zu ihnen: glaubet ihr, daß ich das thun kann? Nämlich daß ich euch, wie ihr gebethen habet, von eurer Blindheit heilen kann. Denn ob dieses gleich nirgends ausgedrückt ist, so wird es doch zu verstehen gegeben. Der Heiland that diese Frage nicht, als ob er ihren Glauben an ihn nicht kennete, oder an demselben zweifelte. Sie hatten denselben durch die Benennung des Sohnes Davids zu erkennen gegeben, und die Lauterkeit desselben dadurch bewiesen, daß sie ihm, ungeachtet er ihnen nichts geantwortet hatte, nachgefolget waren. Er that es vielmehr, theils, um ihren Glauben ferner zu prüfen, und damit sie ihr Vertrauen zu ihm, daß er sie von ihrer Blindheit heilen könnte, noch mehr geständen; theils um derer willen, die bey ihm im Hause waren. Gill.

Sie sprachen zu ihm: ja, Herr. Sie glaubeten fest, daß Jesus sie von ihrer Blindheit befreien könnte, und fühlten bey sich selbst nicht den geringsten Zweifel daran. Denn wiewol ihre leiblichen Augen damals dunkel waren, so waren doch die Augen ihres Verstandes erleuchtet, zu sehen und zu wissen, daß Jesus der wahre Messias, Davids Sohn und Herr sey. Gill.

29. Da rührte er ihre Augen an. Der Heiland hätte ihnen ihr Gesicht durch ein Wort seines Befehls, oder durch eine verborgene Wirkung seiner Allmacht wiedergeben können, ohne daß er ihre Augen anrühren durfte. Aber vielleicht hat er dieses zum Beweise seiner Güte gegen sie, und seiner Bereitwilligkeit, sie zu heilen, gethan, wie auch aus Rücksicht gegen ihre Schwachheit, welche vielleicht erwartete, daß er zu ihrer Gesundmachung seine Hand gebrauchen würde ²⁶⁵). Gill.

Und sprach: euch geschehe nach eurem Glauben. Der Glaube an die Person Jesu und an seine Kraft war keinesweges die Ursache, oder die Bedingung der Genesung, noch auch die Regel, nach welcher Jesus dieselbe wirkete. Der Verstand dieser

Worte ist, daß, wie sie geglaubt hatten, daß Jesus ihnen zu helfen vermögend wäre, also auch die Genesung in ihnen gewirkt werden sollte. Gill.

30. Und ihre Augen wurden geöffnet. In einigen Abschriften, wie auch in der syrischen, persischen und äthiopischen Uebersetzung, steht: ihre Augen wurden also bald geöffnet. Das ist gewiß, daß, sobald Jesus ihre Augen angerührt, und die obenangeführten Worte gesprochen hatte, ihre Augen sogleich aufgiengen, so daß sie die Gegenstände so genau und vollkommen sahen, als Leute, deren Werkzeug des Gesichtes in seiner völligen Stärke ist, thun können, wenn sie die Augen, zu sehen, aufhaben. Gill.

Und Jesus verbot ihnen sehr hart, und sprach: sehet zu, daß es niemand wisse. Dieß war ein scharfes Verbot, welches nach dem Nachdrucke des Grundwortes, mit großem Ansehen, und mit großem Nachdrucke der Stimme, auf eine bedrohende Weise gegeben ward. Vielleicht hat der Heiland so scharf gesprochen, weil er solche Befehle schon mehr gegeben hatte, denen nicht nachgelebet war. Die Ursache, warum der Heiland verbot, dieses Wunder bekannt zu machen, ist nicht sehr deutlich. Vermuthlich ist es dieselbe gewesen, warum er den Blinden nicht auf der Gasse geantwortet, sondern sie zu sich ins Haus hatte kommen lassen, sie gesund zu machen; und dieß scheint geschehen zu seyn, um allen Schein eitler Ehre und der Bemühung um den Zuruf des Volks zu vermeiden. Oder vielleicht hat der Heiland nicht gewollt, daß er damals durch dieses Wunder und durch diese Leute bekannter würde, weil er die übeln Folgen davon vorher sah; nämlich, daß einige dadurch noch mehr auf ihn erbittert, und andere dadurch gereizet werden würden, ihn, als einen Sohn Davids, zum irdischen Fürsten zu machen, welches ihm nicht gefiel. Gill. Daß der Heiland bloß, um eitle Ehre zu vermeiden, seine Wunder, der Heilung der Menschen und Austreibung der Teufel zu verschweigen geboten haben sollte, das scheint man mit Grunde nicht annehmen zu können. Denn solches geschah dadurch zur Gnüge, daß er erklärte, daß er solches durch den Geist Gottes thue, Cap. 12, 28. und daß er durch diese Werke nicht seine eigene Ehre suche, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hatte, das ist, die Ehre seines Vaters, Joh. 5, 41. c. 7, 18. Man merke also: Erstlich, daß Jesus, wenn er diese Wunder unter den Heiden, oder an denen, die unter den Heiden wohnten, that, als

(265) Er wollte auch dadurch seine menschliche Natur verherrlichen, welcher der Vater solche Macht gegeben hatte, zu beweisen, daß die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm wohne.

an der Frau aus Syro-Phönicien, oder an der aus Daneas, oder Cäsarea-Philippi, er denjenigen, die er gesund machte, diesen Befehl nicht gegeben, sondern ihnen vielmehr oft geboten, bekant zu machen, was Gott an ihnen gethan hatte. Also sprach er zu dem Besessenen von Gadara: Gehe hin nach Hause, zu den Deinigen, und verkündige ihnen, was für große Dinge der Herr dir gethan hat, Marc. 5, 19. Und wiewol er seinen Jüngern gebot, niemanden vor seiner Auferstehung zu sagen, daß er der Christ wäre, Matth. 16, 20. so offenbarte er sich dennoch dem samaritanischen Weibe als den Messias, Joh. 4, 25. 26. Denn dieses dienete dazu, diese Heiden und Samariter zu bereiten, das Zeugniß der Apostel anzunehmen, wenn sie ihn als den Messias verkündigen würden. Zum andern, die Dinge, deren Ausbreitung er seinen eigenen Jüngern verbot, waren nicht seine Wunder, sondern seine Verkündung auf dem Wege, Matth. 17, 9. und daß er der Messias wäre, Marc. 8, 29. 30. Und dieses befahl er ihnen bloß bis zu seiner Auferstehung vom Tode zu verschweigen: nämlich, nicht nur damit man ihr Zeugniß von ihm nicht als etwas zwischen ihnen verabredetes ansehen sollte; sondern vornehmlich, weil sie noch nicht tüchtig gemacht waren, hierinn seine Zeugen zu seyn, bis daß sie die Kraft aus der Höhe durch die Herabkunft des heiligen Geistes über sie empfangen hätten, Apg. 1, 8. Der Heiland hatte schon zuvor das Zeugniß Johannis empfangen, worauf er sich beruft, Joh. 5, 33. weil Gott den gesandt hatte, um von ihm Zeugniß zu geben, Joh. 1, 6. 7. Die Verkündigung dieser Dinge durch seine Jünger, daß er der Messias wäre, daß Gott ihn zu einem Erlöser gesandt, und daß ihn der Herr mit einer Stimme vom Himmel für denjenigen erklärt hätte, welchen alle Menschen hören, und dem sie gehorchen sollten, würde die Einbildung, daß er ein irdisches Königreich aufrichten wollte, so sehr bestärket, und so viel Ansehen gegeben haben, als wenn seine Jünger die Herolde wären, die ihn zum Könige ausrufen sollten, daß der Obrigkeit von Judäa mit Recht Argwohn gegeben seyn würde, als wenn er die zeitliche Herrschaft suchete, und also die Beschuldigung der Juden gebilliget haben, er habe verboten, dem Kaiser Schoß zu geben, indem er gesagt, daß er selbst Christus, der König, sey, Luc. 23, 2. Die erste Anmerkung nun lehret uns, daß die Ursache, warum er seine Wunder verborgen gehalten wissen wollte, eine besondere Absicht auf das jüdische Volk gehabt habe; und die andere, daß er solches vornehmlich gethan, um allem Argwohn, als wäre er willens, eine weltliche Herrschaft aufzurichten, zuvorzukommen; oder um keine Gelegenheit zu Neuerungen, zum Aufbruch, oder zu einiger Furcht davor zu geben. Wir sagen also: I. mit dem gelehrten Hammond, daß Jesus dieß Verbot gegeben habe, um die Bosheit der

Schriftgelehrten und Pharisäer und der Herodianer zu vermeiden, welche sich durch seine Wunder so wenig überzeugen ließen, daß sie dieselben nicht nur lästerten, sondern auch oft überlegeten, wie sie ihn in seiner Rede fiengen, und etwas von ihm herauslockten, worüber sie ihn als einen Feind Gottes und des Kaisers anklagen könnten. Als er ein wiederholtes Weh über sie ausgesprochen hatte, Luc. 2, 42. u. f. fiengen die Schriftgelehrten und Pharisäer an, hart auf ihn zu dringen und lauerten auf ihn, und sucheten etwas aus seinem Munde zu erjagen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten, v. 53. 54. Als er ihnen in dem Gleichnisse vom Himmelreiche vorhergesaget hatte, was wahrscheinlich ihr Loos seyn würde, sandten die Pharisäer ihre Jünger zu ihm mit Herodis Dienern, um ihn zu fangen, indem sie ihm die Frage vorlegeten, ob es erlaubt sey, dem Kaiser Zins zu geben? Matth. 22, 15. 16. 17. Und als er sich so gegen sie erklärte, daß aus seinen Worten folgen mußte, er sey Gottes Sohn, wollten sie ihn deswegen steinigen, Joh. 8, 59. c. 10, 31. Ueber des Heilandes Wunder waren sie so erbittert, daß sie auf nichts anders dachten, als ihn zu verderben. Als er z. E. den Menschen mit der verdorreten Hand gesund gemacht hatte, hielten die Pharisäer mit den Herodianern Rath, wie sie ihn tödten möchten, Marc. 3, 6. Als das Volk, welches die Wunder Jesu hörte, dadurch überzeugt zu werden anfieng, so daß es mummelte, er sey Christus: so sandten die Pharisäer und Hohenpriester, als sie das Gemummel hörten, ihre Diener, um ihn zu greifen, Joh. 7, 30. 31. 32. Und als er den Lazarus vom Tode erwecket hatte, so beschloffen die Hohenpriester und Pharisäer, daß es gut sey, daß er stürbe, und gaben ein Gebot, daß, so jemand wüßte, wo er wäre, er es anzeigen sollte, daß sie ihn griffen, Joh. 2, 47-57. Damit sie also den Heiland nicht vor der Zeit aus dem Wege räumeten, und dazu durch den Zulauf eines jauchzenden Volks zu ihm desto weniger Anlaß bekämen: so befahl er, seine Wunder verborgen zu halten. Wenn dieß nicht geschehen konnte, entwich er vor dem Volk in die Wüste, und wenn das Gerüchte von ihm sich in einer Gegend ausgebreitet hatte, begab er sich von da in eine andere. II. Daß die vornehmste Absicht des Heilandes, warum er verhehlete, daß er der Messias wäre, und den Befehl gegeben, seine Wunder zu verschweigen, diese gewesen seyn werde, weil er nicht das schädliche Vorurtheil bestärken wollte, welches unter den Juden herrschete, daß der Messias ein weltlicher Fürst seyn sollte. Denn in dem Targum ist die Benennung des Messias noch überall, daß er Messias: der König, heißt; und sie sprechen sehr weiltläufig von seiner Herrschaft über die Völker, von seiner Befreyung Israels, und von seiner Ueberwindung der Feinde der Juden. Wenn sich nun der

sehr hart, und sprach: sehet zu, daß es niemand wisse. 31. Aber sie giengen aus, und machten es ruchtbar durch das ganze Land. 32. Als nun diese ausgiengen, siehe, da brachten sie zu ihm einen Menschen, der stumm und vom Teufel besessen war.

v. 30. Matth. 12, 16. Luc. 5, 14. v. 31. Marc. 7, 36. v. 32. Matth. 12, 22. Luc. 11, 14. 33. Und

Heiland vor seiner Auferstehung und Erhöhung zur rechten Hand Gottes, öffentlich für den Messias erklärt hätte, würden die Juden daraus gefolgert haben, daß er ihr König, ihr Befreyer, und der Beherrscher ihrer Feinde seyn müßte. Darauf würde Aufruhr und Zusammenrottung, ihn zum Könige aufzuwerfen, gefolgert seyn. Als er z. E. fünftausend Menschen mit fünf Broden und zween Fischen gespeiset hatte, zog das Volk daraus den Schluß, daß er leicht eine Armee mit Vorrath versorgen könnte, und beschloß sogleich, ihn mit Gewalt zu nehmen, und zum Könige zu machen, Joh. 6, 15. welches ihn bewog, vor dem Volke auf einen Berg zu entweichen. Denn weil die Zeichen des Heilandes genug waren, sie zu überzeugen, daß er der Prophet sey, welcher in die Welt kommen sollte, hielt sich das Volk dadurch für vollkommen berechtigt, so etwas zu unternehmen, Joh. 6, 14. Aber da das Reich Christi nicht von dieser Welt war, und er also nicht mit äußerlicher Pracht, oder um den Absichten der Juden genug zu thun, kommen mußte; und da er vornehmlich verhüten wollte, daß man seiner Person und seiner Lehre nichts aufrührisches, nichts, das der bürgerlichen Regierung nachtheilig wäre, Schuld geben könnte: so kann man das für die vornehmste Ursache halten, warum der Heiland denen, welche er gesund machte, befohlen, solches nicht bekannt zu machen, und seinen Jüngern verboten, es zu verkündigen, daß er der Messias wäre ²⁶⁶). Whitby.

V. 31. Aber sie giengen aus. Aus dem Hause, worinn sie ihre Gesundheit erhalten hatten, und aus der Stadt Capernaum. Denn die folgenden Worte zeigen, daß sie anders wohin gezogen, wo vermuthlich ihre beständige Wohnung war. Gill.

Und machten es ruchtbar durch das ganze Land. Dieses thaten sie nicht aus Verachtung Christi und seines Befehls; sondern vielmehr aus Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter, und aus aufrichtigem Eifer, seine Ehre auszubreiten. Unterdessen war es nichts weniger, als löblich, daß sie das Ver-

bet Jesu verachteten. Denn nicht unsere Neigung, sondern der Befehl Christi muß die Regel unsers Verfahrens seyn. Gill.

V. 32. Als nun diese ausgiengen. Der Syrer und der Araber lesen hier, als Jesus ausgieng; aber wider alle griechische Abschriften. Denn nicht er, sondern die ehemaligen Blinden, denen ihr Gesicht wiedergegeben war, giengen aus dem Hause, wo Jesus gewesen. Dieser Umstand wird angeführt, sowol, um zu zeigen, wie geplaget der Heiland war, und wie er sich beständig mit Wohlthun beschäftigt, so daß kaum ein Werk der Wohlthätigkeit vollbracht war, da das andere schon wieder anfieng; als auch, um darzuthun, wie genau in ihm und durch ihn die Prophezeihungen des alten Testaments erfüllt worden. Denn wie in denselben vorhergesaget war, daß die Augen der Blinden geöffnet werden sollten; so weißageten sie auch, daß die Zunge der Stummen jauchzen sollte, Jes. 35, 5. 6. Gill.

Siehe, da brachten sie zu ihm einen Menschen, der stumm und vom Teufel besessen war. Das Wort κωφός heißt sowol taub, als stumm, so wie das hebräische Wort שָׁמֵ, cheresch, welches bey den jüdischen Schriftstellern oft für einen Tauben und Stummen gebraucht wird. Es ist auch in der That bey Leuten, die taub geboren sind, die Taubheit immer mit Stummheit verknüpft. Denn weil sie nicht hören können, kann man sie auch nicht sprechen lehren. Allein dieser Mensch scheint nicht von Natur stumm gewesen, sondern durch die Besetzung vom Satan es geworden zu seyn. Dieser hatte ihm den Gebrauch der Rede aus Bosheit genommen, damit er mit keinem Menschen umgehen, noch etwas zum Lobe Gottes sagen könnte. Es kam auch dieser Unglückliche nicht aus eigenem Triebe zu Christo, indem er dazu vielleicht wegen der Macht und des Einflusses des Teufels in ihn, ganz ungeneigt war; sondern seine Freunde brachten ihn zu ihm. Sie bedauerten seinen Zustand, und waren durch die Wunder Jesu vollkommen überzeugt, daß er mächtig genug

(266) Die meisten von diesen Antworten haben die Hauptschwierigkeit gegen sich: warum denn Jesus zu anderer Zeit öffentliche Wunder gethan, und daraus bewiesen habe, daß er der Messias, der versprochene große Prophet, der Sohn Gottes sey, Matth. 11, 3. 4. 5. Joh. 10, 36. 37. 38. Man hat sie auch alle nicht nöthig, wenn man merket, daß das Verbot Jesu, seine Wunderwerke nicht zu offenbaren, oder zu sagen, daß er der Christ wäre, nirgend allgemein sey, sondern jederzeit seine besondere von den Umständen abhängende Bestimmung habe, wie z. E. hier bey den zween Blinden, wo der Herr das Wunder ins besondere, und nicht vor jedermann verrichtet hat, welches daher zu seinem Nachtheile leicht hätte verlästert werden können. Man vergleiche die schöne academische Abhandlung des hochverdienten göttingischen Gotteslehrers, des Herrn D. Keumanns, von diesen Verboten Christi, wo alle durchgegangen, und die besonderen Ursachen derselben untersucht worden sind.

33. Und da der Teufel ausgetrieben war, sprach der Stumme. Und das Volk verwunderte sich, und sprach: es ist dergleichen in Israel nicht gesehen. 34. Aber die Pharisäer sagten: er treibt die Teufel aus durch den Obersten der Teufel. 35. Und Jesus gieng umher durch alle Städte und Flecken, und lehrte in ihren Schulen, und predigte

v. 34. Matth. 12, 24. Marc. 3, 22. Luc. 11, 15.

v. 35. Marc. 6, 6. Luc. 13, 22.

DAS

nug wäre, dem Elenden zu helfen. Ohne Zweifel haben sie dem Heilande ihre Bitte vorgetragen, daß er den Teufel austreiben, und ihren Freund gesund machen möchte. Gill.

W. 33. Und da der Teufel ausgetrieben war, sprach der Stumme. Als die Ursache der Stummheit gehoben war, hörte auch die Folge derselben auf; und dieser Mensch sprach, wie zuvor, oder wie andere Leute sprechen. Dieß geschah, nach der persischen Uebersetzung, sobald Christus ihn sah. Der Teufel konnte den Anblick des Heilandes nicht ertragen, vielweniger seiner Macht widerstehen; sondern sobald Jesus die Augen auf den Besessenen richtete, und dem Teufel Befehl gab, zu weichen, nahm er den Augenblick die Flucht, und der Mensch bekam die Sprache wieder. Gill.

Und das Volk verwunderte sich, und sprach: es ist dergleichen in Israel nicht gesehen. Die große Menge Volks, welches durch die vorigen Wunderwerke Christi gerührt, und mit den Freunden des Stummen gekommen war, erstaunete aufs höchste, als sie diese Person so schnell auf eine so deutliche Weise reden hörten, ohne daß zu ihr etwas gesagt, oder an ihr gethan war. Sie bekannnten auch offenhertzig, daß, obgleich ehemals viel Wunder, durch Mozen, Eliam, Elisam, und andere, in Israel verrichtet worden, dennoch niemals etwas geschehen wäre, welches mit den Thaten Christi verglichen werden könnte. Diese Worte zielen nicht nur auf das letzte Wunder, sondern auch auf die vorhergehenden Thaten, die Jesus kurz zuvor verrichtet hatte, die Heilung des blutflüssigen Weibes, die Auferweckung der Tochter des Jaitus, und die Genesung der Blinden. Gill.

W. 34. Aber die Pharisäer sageten: er treibt die Teufel aus durch den Obersten der Teufel. Die Pharisäer waren geschworne Feinde Christi, voll Haß, Meid und Bosheit gegen ihn. Sie konnten es nicht ertragen, daß dem Heilande so viel Ehre erwiesen ward. Daher sagten sie, daß er die Teufel durch den Obersten der Teufel austriebe. Sie konnten nicht läugnen, daß er einen Teufel ausgetrieben, und sie konnten ihm auch nicht Schuld geben, daß er dadurch etwas Uebels gethan hätte. Sie mußten einräumen, daß dieses ein übernatürliches Werk wäre, und nicht weniger die Wahrheit dessen zugeben, was das Volk sagte, daß dergleichen noch

in Israel nicht gesehen worden. Aber damit der Heiland keine Ehre davon erhalten möchte, und um ihm einen Schandfleck anzuhängen, schrieben sie sein Werk lieber ganz verkehrt einem Einflusse des Teufels zu, als ob ein Teufel den andern austriebe; und behaupteten, daß Jesus mit dem Satan sehr bekannt wäre, und von ihm Beystand empfieng, und zwar nicht von einem gemeinen Teufel, sondern von dem Obersten unter ihnen. In der sehr alten griechischen Handschrift des Beza, und in andern, fehlet dieser ganze Vers. Und gewiß, wenn nicht der größte Theil der Abschriften ihn hätte, so sollte man beynahede denken, daß die Pharisäer damals dieses nicht gesagt haben, weil Jesus nichts darauf antwortet. Was Lucas Cap. 2, 15. als eine Folge dieses Wunders erzählt, ist vollkommen dasselbe, was man bey unserm Evangelisten Cap. 12, 24. 25. findet, wie solches an diesem Orte ausführlicher erwogen werden soll. Gill.

W. 35. Und Jesus gieng umher durch alle Städte und Flecken, oder Dörfer. Der Heiland schränkte sich und seine Handlungen der Wohlthätigkeit und des Mitleidens nicht bloß in seine eigene Stadt, Capernaum, ein; sondern er durchwandelte ganz Galiläa, und besuchte nicht nur die vornehmsten Städte und Flecken, sondern auch die Dörfer, indem er überall den Leibern und den Seelen der Menschen wohlthat, wie dieselben auch beschaffen seyn mochten. Gill.

Und lehrte in ihren Schulen. Die Schulen oder Synagogen waren Orter, die den öffentlichen gottesdienstlichen Übungen gewidmet waren, wo man Bethete, das Geseh und die Propheten las, und ein Wort der Ermahnung zu dem Volke sprach. Diese Schulen scheinen sowol auf den Dörfern, als in den Städten und Flecken gewesen zu seyn. Man findet auch bey den Juden die Regel: Ueberall, wo sehen Israeliten sind, muß man ein Haus bauen, dahin man, zu allen Zeiten des Gebeths, zu Bethen hingehen kann; und ein solcher Ort heißt eine Synagoge t). Daher liest man in den jüdischen Schriften, als bey Maimonides u) und Bartenora x) oft von den Synagogen der Dörfer, im Gegensatz der Synagogen der Städte. Dieses dienet zur Widerlegung der Meynung des Lightfoots y), daß auf den Dörfern keine Synagogen gewesen seyn ²⁶⁷). Gill.

t) Maim.

(267) Daß dieses seine ungezweifelte Wichtigkeit habe, hat Jac. Rhenserd Diss. I. de decem otios. synag. §. 17. p. 272. seqq. ausführlich erwiesen.

Das Evangelium des Reichs, und heilte alle Seuchen und Plagen unter dem Volke.
 36. Und da er das Volk sahe, ward er innerlich von Erbarmen über dasselbe bewegt.
 Denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie Schafe, die keinen Hirten haben.
 37. Da sprach er zu seinen Jüngern: die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig.

v. 36. Marc. 6, 34. 4 Mos. 17, 17. Jer. 23, 1. Ezech. 34, 2. Zach. 10, 2.
 v. 37. Luc. 10, 2. Joh. 4, 35.

38. Vitz

t) Maim. Hilch. Tephilla, c. 11. §. 1. u) Ibid. c. 11.
 §. 16. et Mischn. Megilla, c. 3. §. 1. x) Ibid.
 y) in Marc. 1, 38. et Chorograph. ad Matth. c. 98.

Und predigte das Evangelium des Reichs. Ueberall, wo der Heiland eine Synagoge fand, gieng er hinein, und verkündigte dem Volke öffentlich die gute und fröhliche Botschaft des Friedens, der Vergebung, der Versöhnung und Seligkeit durch ihn selbst, als den Messias. Er verkündigte alles, was zur evangelischen Haushaltung gehörte, was das Reich der Gnaden und der Herrlichkeit betraf, und insbesondere die Lehre der Wiedergeburt, und die Nothwendigkeit, eine bessere Gerechtigkeit, als der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre, zu suchen. Gill.

Und heilte alle Seuchen und Plagen unter dem Volke. Wie Jesus, zum Heil der Seelen, und zur Genesung derselben von geistlichen Krankheiten, eine gesunde Lehre verkündigte: so heilte er auch alle Krankheiten und Seuchen, denen die Leiber der Menschen unterworfen sind, und befestigte und pries also die Lehre, die er predigte, durch seine Wunderwerke an. Gill.

V. 36. Und da er das Volk sah. Indem der Heiland durch die Städte, Flecken und Dörfer umher gieng, gab er auf die große Menge Achtung, welche zu ihm eilte, und nach geistlichem Unterrichte begierig schien. Gill.

Ward er innerlich von Erbarmen bewegt. Weil er sah, in welchem unglücklichen und entsetzlichen Zustande sich das Volk befand; fiengen seine Eingeweide sich über sie zu bewegen an. Er, als ein barmherziger Hoherpriester, ein guter Hirte, und ein getreuer Prophet hatte mit ihrer Schwachheit Mitleiden. Gill.

Denn sie waren verschmachtet. Abgemattet und erschöpft, nicht am Leibe, durch das Reisen von einem Orte zum andern, um das Wort zu hören; sondern am Geiste, indem sie mit der Lehre und den Traditionen der Schriftgelehrten und Pharisäer belastet und beschwerter waren ²⁶⁸⁾. Gill.

Und zerstreuet. Durch die Verschiedenheit der Secten, die unter ihnen waren, hin und her geschleudert. Man sorgte nicht gehörig dafür, sie zu sammeln, bey einander zu halten, und mit gesunder Lehre zu weiden. Hingegen waren sie als Verachtete und Verworfenene, auf welche kein Mensch Acht gab, und

die in großer Gefahr waren, daß ihre unsterblichen Seelen verloren giengen. Gill. Es ist gewiß, daß Chryostomus und Theophylactus hier gelesen haben: denn sie waren geschleudert und verschmachtet: entweder durch die Gesetze, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer ihnen auflegten, oder durch das Laufen von diesen falschen Leitern zu jenen, von denen, die die Sache billigten, zu denen, die sie misbilligten. Aber unsere Lesart: sie waren verschmachtet und zerstreuet, schicket sich besser zu dem Gleichnisse von Schafen, die keinen Hirten haben. Whitby.

Wie Schafe, die keinen Hirten haben. Der gut war, oder die Pflicht eines Hirten in Acht nahm. Es ist wahr, die Schriftgelehrten und Pharisäer wurden als solche angesehen; aber sie waren sehr schlechte Hirten, wie die Hirten Israels in vorigen Zeiten, die sich selbst, und nicht die Herde weideten; die die Schwachen nicht stärkerten, die Kranken nicht heilten, die Gebrochenen nicht verbunden, die Weggetriebenen nicht versammelten, und die Verlorenen nicht sucheten, sondern sie im Gegentheil von einem Berge zum andern irren ließen ²⁶⁹⁾. Sie vergaßen, dem Volke in dem verheißenen Messias, der nun gekommen war, die wahre Ruhe anzuweisen. Gill.

V. 37. Da sprach er zu seinen Jüngern. Da das Herz des Heilandes mit Mitleiden über das arme Volk wegen ihres elenden Zustandes erfüllt war: so kehrete er sich zu seinen Jüngern, welche er berufen und ausenden wollte, um das Evangelium noch öffentlich zu verkündigen, wie in dem folgenden Capitel erzählt wird; und, um sie zu ermuntern, daß sie das Werk getreu zu Herzen nehmen möchten, sprach er, was folget. Gill.

Die Erndte ist groß. Durch die Erndte versteht er die große Zahl der Auserwählten Gottes, welche in den Städten, Flecken, Dörfern, und andern Orten des jüdischen Landes waren. Diese hatten nichts in ihnen selbst, und hatten auch selbst nichts gethan, welches sie zum Reiche der Gnade, und noch weniger zum Reiche der Herrlichkeit reis gemacht hätte; und sie heißen also nicht deswegen eine Erndte. Aber wie eine bestimmte Zeit ist, die Erndte einzusammeln, so ist auch in dem Rathschlusse Gottes eine Zeit zur Berufung und Befreiung seiner Auserwählten

(268) Man vergleiche Matth. 11, 28. Ezech. 34, 21. Jer. 10, 21.

(269) Ezech. 34, 4, 5.

38. Bittet denn den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte ausstoße.

v. 38. 2 Thess. 3, 1.

ten ²⁷⁰) festgesetzt. Weil nun diese Zeit in Ansehung des Volkes Gottes in Galiläa und an andern Orten gekommen war, so nennet Christus sie deswegen eine Erndte, und zwar in Absicht auf ihre Menge, eine große Erndte. Gill.

Aber der Arbeiter sind wenig. Das ist, der Diener des Evangelii. Der Beruf derselben ist mühsam. Denn sie müssen am Wort und an der Lehre arbeiten; beständig mit Gebeth anhalten; viel lesen und betrachten; das Wort zu rechter und zu unrechter Zeit predigen; und alle Pflichten ihres Amtes zur Ehre Christi und zum Heil der Seelen in Acht nehmen. Solcher wackern und arbeitsamen Lehrer nur, welche bereit sind, sich für Christum und für die Wohlfahrt der Seelen abzuarbeiten, sind immer der Zahl nach wenig gewesen, und überhaupt gesprochen, haben sich immer mehr träge, als fleißige Diener in der Kirche gefunden. Gill.

B. 38. Bittet denn den Herrn der Erndte. Dadurch wird entweder Gott der Vater, welchem alle Auserwählte zugehören, und der sie alle, ohne daß einer verloren geht, eingesamlet haben will; oder der Herr Christus selbst verstanden, welchem die Sorge aufgetragen ist, die Wahl der Gnade auszuführen, und der alle Berufenen einsammeln muß und will ²⁷¹). Er ist es auch, welcher die Macht hat, Arbeiter auszusenden, wie das zehnte Capitel zeigt. Also findet man hier einen Beweis, daß Christus angebethet werden dürfe. Gill.

Daß er getreue Arbeiter in seine Erndte ausstoße. Dieß ist das Gebeth, welches die Jünger Jesu, in Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes, worinn tausend Seelen waren, zu dem Herrn der Erndte thun sollten. Sie selbst konnten keine Arbeiter aussenden. Dieß ist kein Werk der Menschen, sondern Gottes. Er allein ist mächtig, die Menschen zu diesem Amte zu bearbeiten, sie darzu zu berufen und auszusenden, ihnen die nöthigen Gaben zu geben, ihnen beyzustehen, und sie glücklich zu machen. Diejenigen, um welche die Jünger bitten mußten, waren Arbeiter, d. i. getreue und fleißige Verkündiger des Evangelii, die ihre Person, ihre Zeit, ihre Gaben, und

ihre Kräfte, dem Werke ihres Herrn aufopferten, und sich nicht in Faulheit und Müßiggang gaben. Der Ort, wohin man sie zu senden bitten sollte, war die Erndte, d. i. das Feld der Welt, worinn die Auserwählten Gottes sind. Da mußten die Arbeiter sich mit der Verkündigung des Evangelii beschäftigen, in Hoffnung, daß Gott ihre Arbeit zur Bekehrung der Sünder, und Erbauung der Heiligen segnen werde. Die Vether mußten den Herrn der Erndte ersuchen, daß er diese Arbeiter ausstoße. Dieses giebt zu erkennen, daß der, welcher sie sandte, sie mit Ansehen und mit Kraft und Nachdruck aussenden, und daß die Gesandten aus Ueberzeugung von ihrer Unwürdigkeit und von ihrer Untüchtigkeit zu diesem großen Werke gewissermaßen träge seyn würden. Der Heiland ermunterte seine Jünger sehr zu rechter Zeit zu diesem Gebethe, und er that solches ohne Zweifel, als eine Vorbereitung zu der Ausendung der zwölf Apostel, das Evangelium zu verkündigen, wovon die Erzählung Cap. 10. folget. Gill. Aus diesen Worten Jesu lernen wir diese drey Dinge, welche würdig sind von allen Hirten seiner Heerde in Acht genommen zu werden. Erstlich, daß diejenigen, welche ihre Heerde nicht aus einem Herzen, das von Liebe zu Gott und den ihnen anvertrauten Seelen voll ist, mit der unverfälschten Milch des Wortes Gottes ernähren, und ihr nicht den wahren Weg des ewigen Lebens zeigen, den Namen rechter Hirten nicht verdienen. Denn weil diese Dinge bey den Pharisäern und Schriftgelehrten mangelten, so klagte der Heiland, daß die Juden als Schafe wären, die keinen Hirten haben. Zum andern, daß überall, wo die Erndte groß ist, und viele zur Erndte weiß sind, Joh. 4, 35. das ist, sich bereitwillig zeigen, Unterricht zu empfangen, die wahren Hirten desto fleißiger und arbeitsamer seyn müssen, ihnen dazu zu dienen. Und zum dritten, daß diejenigen, die nicht zu Hirten berufen, sondern in einem andern Stand gesetzt sind, in solchen Fällen feurig bethen müssen, daß es Gott gefallen möge, Männer zu erwecken, welche zur Unterweisung des Volkes fleißig, und mit einem Eifer für Gottes Ehre, und für das Heil der Seelen erfüllet sind. Whitby.

(270) Daß die Erndte die Predigt des Evangelii unter den Juden andeute, durch welche viel Herzen zu Jesu gezogen werden sollten, ist aus dem Berufe der Apostel offenbar. Diese Predigt aber gieng nicht nur auf einige, welche der Herr nach einem unbedingten Rathschlusse erwählet hatte, sondern war allgemein, auch an diejenigen, welche als Unkraut am Tage der Erndte verbrannt werden sollten, Matth. 13, 30. 40. 41. weil Jesus alle erleuchten und bekehren wollte.

(271) Man vergleiche aber hiemit zum rechten Verstande dieser Worte, Luc. 14, 16. u. f. Matth. 23, 37. Nöm. 10, 16. 18. aus welchen Stellen sonnenklar erhellet, daß der Heiland und seine Knechte alle Menschen die verloren sind, zu berufen, vom Vater den Auftrag empfangen, und es auch verrichtet habe, daß aber viele von diesen Berufenen verloren gegangen, weil sie den Beruf nicht angenommen haben, denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet. Matth. 20, 16.